

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Gause, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garschagen, Magdeburg. Druck von J. G. B. Schöne, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1597. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangirtohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.80 Mk. In der Expedition und den Subskribenten vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 epl. Beleggeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfspaltige Zeile 15 Pf. Wochensatzung Nr. 7228

Nr. 194.

Magdeburg, Mittwoch, den 22. August 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Unser Bedarf an Nahrungsmitteln.

Die Frage, in welchem Umfang Deutschland seinen Bedarf an Nahrungsmitteln aus der einheimischen Erzeugung zu decken vermag, wurde zwar schon sehr oft erörtert, ist aber gegenwärtig, da neue Handelsverträge vorbereitet werden, wieder von ganz besonderem Interesse.

Für die Brotstoffe hat im Jahre 1898 der deutsche Landwirtschaftsrat den Nachweis zu erbringen versucht, daß die deutsche Landwirtschaft die zur Ernährung unserer Bevölkerung nötige Menge zu liefern imstande sei. Mit dieser Behauptung steht aber die Thatsache im Widerspruch, daß die Getreideeinfuhr trotz des Schutzzolles von durchschnittlich 25 Prozent Wertes andauernd zunimmt. Nach der amtlichen Statistik hat der Gesamtverbrauch von Weizen und Roggen während der fünf Jahre 1889—1893 58 Millionen Tonnen, während der folgenden fünf Jahre 1894—1898 aber 62 Millionen Tonnen betragen; er hat also um 9 Millionen Tonnen zugenommen. Allerdings ist während dieser Zeit auch der Ertrag der inländischen Ernte von 46 auf 52 Millionen Tonnen gestiegen. Während aber in dem ersten Jahrespaar ein durch die Einfuhr gedecktes Manko von 7 Millionen Tonnen = 13 Prozent des Verbrauchs sich ergab, ist der Fehlbetrag im zweiten Jahrespaar auf 10 Millionen Tonnen = 16 Prozent des Verbrauchs gestiegen. Für rund 50 Tage im Jahre ist Deutschland somit auf die ausländische Zufuhr angewiesen.

Die Grenzsperr für ausländisches Vieh, welche angeblich im gesundheitlichen Interesse erfolgte, hat die Viehhaltung in Deutschland und damit die Fleischproduktion vermehrt. Im Jahre 1894 bewertete sich die Einfuhr von Rindvieh und Schweinen nach Deutschland auf rund 200 Millionen Mark. 1898 hatte sie nur noch einen Wert von 59 Millionen Mark. Die gleichzeitige Steigerung in der Einfuhr ausländischer Fleischwaren vermochte den Ausfall in der Vieheinfuhr nicht zu decken. Im Jahre 1894 betrug die Einfuhr von Vieh und Fleisch 206 Millionen, 1898 nur noch 116 Millionen Mark. Wenn auch der Fleischverbrauch wegen der Teuerung vor einigen Jahren nachgelassen hat, so muß der Ausfall in der ausländischen Zufuhr in einer Steigerung der inländischen Produktion Deckung gefunden haben.

Wenn man hieraus nun den Schluß ziehen wollte, daß ein Zweig der Landwirtschaft, die Viehzucht, uns mit der Zeit von der ausländischen Zufuhr unabhängig machen werde, so ist das ein großer Irrtum. Der Vermehrung des Viehbestandes ist eine Grenze gezogen durch die zur Verfügung stehende Menge an Viehfutter. Schon die bisherige Zunahme der Viehhaltung hatte eine ganz bedeutende Vermehrung der Einfuhr von Futtermitteln zur Folge. Die Minderung der Vieheinfuhr wird, wie statistisch nachweisbar, reichlich aufgewogen durch die gesteigerte Einfuhr von Mais, Hafer, Kleie, Delfuchen, Futtergerste u. Das muß sogar der Landwirtschaftsrat in seinem Gutachten zugeben.

Im Jahre 1894 bezifferte sich die Einfuhr an Mais, Delfuchen, Kleie und dergleichen auf 1 380 000 Tonnen im Werte von 106 Millionen Mark, 1898 hingegen auf 2 624 000 Tonnen im Werte von 224 Millionen Mark. Die Einfuhr von Gerste und Hafer ist gleichzeitig um 44 Millionen Mark gestiegen. Wenn ein großer Teil hiervon auch als Braugerste Verwendung findet, so muß doch ein Drittel des Gesamtverbrauchs an Gerste durch das Ausland gedeckt werden, und zwar infolge des gesteigerten Bedarfs an Viehfutter. Noch mehr trifft dies zu bei der Einfuhr von Mais, die, was die Menge betrifft, sogar die Weizen-einfuhr übersteigt hat und im Jahre 1898 auf 1 580 000 Tonnen im Wert von mehr als 126 Millionen Mark sich belief.

Der Ersatz des ausländischen durch inländisches Schlachtvieh hat uns also vom Ausland nicht unabhängiger gemacht, vielmehr ist die Einfuhr von Viehfutter in höherem Maße gestiegen, als die Zufuhr von ausländischem Schlachtvieh abgenommen hat. Von dieser Verschiebung der Einfuhr hat in allererster Linie Amerika den Vorteil gehabt. Von 1894 bis 1897 ist die Einfuhr von Mais, Hafer, Gerste, Kleie, Delfuchen aus den Vereinigten Staaten von 25 auf 155 Millionen Mark gestiegen; insbesondere die Mais-einfuhr aus den Vereinigten Staaten hat sich vervierfacht und 1898 einen Wert von mehr als 97 Millionen Mark erreicht. Die Grenzsperr für Vieh aus Oesterreich, Holland, Dänemark u. s. hat ferner die große Zunahme der Einfuhr an amerikanischen Fleischwaren zur Folge gehabt. 1898 wurden für rund 40 Millionen Mark Fleisch und Fleischwaren aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland eingeführt gegen 21½ Millionen Mark im Jahre 1897 und 10½ Millionen Mark im Jahre 1896.

Die Behauptung der konservativen, nationalliberalen

und antisemitischen Agrarier, daß Schutzzölle für Getreide und Vieh der Landwirtschaft helfen und uns vom Auslande unabhängig machen, wird durch die tatsächlichen Verhältnisse schlagend widerlegt. —

Die Aufgabe der Diplomaten

beginnt nun in China, die der Militärs wird vorläufig, wenn nicht überhaupt, ruhen können. Eine merkwürdige Sachlage, welche dieser „herzlich“ verabschiedete „Oberstkommandierende“ vorfindet! Es bedarf nun vor allem diplomatischer Fähigkeit, wenn man von den Chinesen die verufenen „Garantien für die Zukunft“ haben will. Und der Herr Graf? Er tritt mit einer militärischen Kampfeslust seinen Weg an, die sehr wenig der Sachlage entspricht. Er hat ein noch nie ausgesprochenes, von keinem der wirklich großen Schlachtenführer der Geschichte angewandtes Programm aufgestellt: **Niemals Rückzug!** Und dies Programm angesichts der nachgerade erheiternden „Einigkeit“ der Mächte! Ein tüchtigerer, umsichtigerer, geschickter labierender Gesandter, als v. Ketteler war, gehörte nach China, nicht ein solcher militärischer Draufgänger wie Waldersee!

Die Chinesen leisten nur wenig bewaffneten Widerstand mehr. Die gewaltigen Heere, die Peking verteidigen sollten, wo sind sie geblieben? Wenn sie überhaupt nicht nur in der Phantasie findiger Reporter existierten, so haben sie jedenfalls den Befehl erhalten, den Weg zur Hauptstadt freizuhalten. **China will verhandeln.** Nur vereinzelt werden hier und dort chinesische Soldaten oder Vögel den Kampf fortsetzen. Für die Pacifikation im Norden, in der Mandchurei, sorgt Russlands großes Truppenaufgebot, im Thal des Jangtse, im mittleren China, hält in erster Reihe England die Ruhe aufrecht, während dasselbe seitens Frankreichs im Süden Chinas geschieht.

Mit Recht sagt daher die Freisinnige Zeitung: „Das deutsche Volk darf sich beglückwünschen, daß mit dem Einrücken der Mächte die Dinge in Peking eine solche Wendung genommen haben. Mit wachsender Unruhe hat man in immer weiteren Kreisen die Entwicklung der Dinge in China und die Stellungnahme der deutschen Regierung dazu wahrgenommen, insbesondere auch die Uebertragung des Oberbefehls auf einen deutschen Führer. Jetzt ist auch der richtige Augenblick gekommen für die Einberufung des Reichstags, womit nicht länger gezögert werden darf.“

Ja, in der That, wie nötig sie ist, was ergibt auch folgende finanzielle Uebersicht: An Reichsschatzanweisungen beabsichtigt die Regierung, so wird in den Berliner Politischen Nachrichten berichtet, aus Anlaß der Chinaexpedition erhebliche Summen nicht auf den Markt zu werfen. Zur Zeit laufen Reichsschatzscheine überhaupt nicht um. Es liege in der etwaigen Flüssigmachung des für 1900 vorgesehenen Reichsschatzscheinkredits nichts Außergewöhnliches. Vielmehr handelt es sich lediglich um ein alljährlich regelmäßig wiederkehrendes Finanzmanöver. Für die Annahme aber, daß darüber hinaus in hohem Betrage Reichsschatzscheine ausgegeben werden sollten, fehlt es an jeglichem Anhalte. Zur vorläufigen Deckung der Kosten der Chinaexpedition steht nicht nur der Ueberschuß des letzten Finanzjahres im Betrage von mehr als 32 Millionen Mark zur Verfügung, sondern es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die Bundesstaaten in der Lage sind, erforderlichenfalls durch Anstehenlassen der ihnen auf Grund der Klausel Franckenstein zustehenden Zahlungen aus der Reichskasse das Reich der Notwendigkeit, außerordentliche Schritte zur Beschaffung der Geldmittel für die Chinaexpedition zu thun, zu entheben. Der große Rechner Eugen Richter bemerkt dazu: „Als Vorstehendem ergibt sich, daß man schon jetzt die Kosten der China-Expedition auf mehr als 32 Millionen Mark schätzt. Die Deckung der Kosten aus dem Ueberschuß des letzten Finanzjahres führt zu einer Vermehrung des Anleihebedarfs für das Rechnungsjahr 1901, da dieser Ueberschuß sonst ebenso, wie es bisher Regel war, unter den Einnahmen des zweitfolgenden Jahres eingestellt werden würde. Auch das laufende Geschäftsjahr zehrt bekanntlich von einem ähnlichen Ueberschuß des Jahres 1898. Seltsam mutet die Ankündigung an, daß die Zahlung an die Bundesstaaten aus der lex Franckenstein bis auf weiteres suspendiert werden soll. Dies bedeutet doch tatsächlich die Suspension eines Gesetzes. Noch in der letzten Session führten die Regierungen Klage darüber, daß sie die Matrikularbeiträge pränumerando in Monatsraten abführen müßten, während die Zahlungen aus der lex Franckenstein erst postnumerando nach Vierteljahrsabschluß erfolgten.“

Was aber die Reichsschatzscheine betrifft, so giebt das Flottengesetz vom 30. März 1900 der Regierung Vollmacht, bis zu 175 Millionen Mark „zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichshauptkasse“ auszugeben. Im Jahre 1898 wurden gerade in der Zeit

vom Ende August bis Anfang Oktober für 40 Millionen Mark Schatzanweisungen des Reichs diskontiert und dann im Lauf des Oktober eingelöst. Im Januar 1899 wurden 40 Millionen Schatzanweisungen diskontiert bis zum Februar. Eine Schwächung des Fonds der Reichsbank durch Diskontierung von Schatzanweisungen würde gerade in diesem Jahr im gesamten Geldverkehr höchst nachteilig empfunden werden, weil die Anspannung des Kredits für kurze Fristen ohnehin eine sehr große ist. Es würde daher eine geradezu subalterne Finanzpolitik des Reiches verraten, wenn man rücksichtslos gegen die allgemeinen Verhältnisse definitive Anleihen verschieben wollte, um einen günstigeren Begebungskurs abzuwarten, und dafür um so mehr beiträgt zur Spannung der allgemeinen Geldverhältnisse am Quartalschluß. Es wird auch in dieser Beziehung hohe Zeit, daß der Reichstag Gelegenheit erhält, auch in der Deckungsfrage ein Wort mitzusprechen.“

Die Reden des auch sehr berechneten Feldmarschalls haben nun wohl in Leipzig ein vorläufiges Ende gefunden. Auf seiner Durchreise von Berlin am Montag ist Waldersee auch dort empfangen worden. Er versprach dem deutschen Namen in China volle Achtung und Genugthuung zu verschaffen: „Wir werden unsere Schuldigkeit bis zum letzten Atemzuge thun.“ — Auch als eine Art von „Handelsmarschall“ wird Graf Waldersee in gewissen Kreisen angesehen. Nach der Nationalzeitung hat man in „hiesigen gut informierten Kreisen“ mit Befriedigung den Eindruck, daß Graf Waldersee auch sein Augenmerk in hervorragendem Maße darauf richten werde, den Beziehungen der Finanz- und Handelswelt aller verbündeten Nationen zu China eine breitere und gesicherte Basis zu schaffen. Die Entwicklung der hierfür in Betracht kommenden Faktoren würde nicht allein für die verbündeten Mächte, sondern ebenso sehr für China selbst und seine Bewohner von größtem Werte sein. Bei den jüngst vielfach betonten konzilianten Eigenschaften des Feldmarschalls hofft man, daß solche Bestrebungen auch zu einem befriedigenden Resultate führen werden. — Graf Waldersee hat sich bisher nur als hervorragender Freund der Inneren Mission und Militär erwiesen. Die Regelung von handelspolitischen Beziehungen dürfte doch wohl eine Angelegenheit sein, für die ein militärischer Befehlshaber am allerwenigsten in Betracht kommt.

Schließlich sollen die Thaten des Grafen — vorläufig sehr friedliche Thaten — den Chinesen in voller Plastik übermittelt werden; es wird berichtet: „Vor seiner Abreise nach Kassel ließ sich Graf Waldersee in der Uniform der Königs-Manen, in der einen Hand einen Stock mit silbernem Knopf, den er vom Kaiser erhalten hat, haltend, für den Kinematographen photographieren, während die Gräfin den Wagen bestieg.“ Auf diese Art wird für Ersatz des Chinareisens gesorgt. —

Schließlich meldet das Oberkommando von seiner Reise: Ruffstein, 20. August. Wenn „in Leipzig der Empfang des Feldmarschalls an Befehl des Königs von Sachsen durch den kommandierenden General ein glanzvoller war, so gestaltete sich die Begrüßung in München zu einem besonders feierlichen Akte durch die Anwesenheit von fünf Prinzen des kaiserlichen Hauses, an deren Spitze Prinz Arnulf im Auftrage des Prinzregenten erschienen war. Einen würdigen Abschluß fand der erste Feiertag mit dem Empfang in Ruffstein, woselbst Feldmarschall-Lieutenant Binder im Auftrage des Erzherzogs Eugen den Grafen Waldersee auf österreichischem Boden willkommen hieß.“

Immer neues von der „Freiwilligkeit“ der Chinareferisten.

Unser Braunschweiger Bruderblatt schreibt: In diesen Tagen sind hier an zwölf Referisten Gestellungsbordres zur Verteilung gelangt. Acht der Leute wurden nach ärztlicher Untersuchung für tauglich befunden. Wie es um die „Freiwilligkeit“ dieser sämtlichen Leute steht, wissen wir nicht, auch haben wir uns nicht bemüht, es in Erfahrung zu bringen. Angesichts der bekannten Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches halten wir uns verpflichtet, auf jede Kenntnis zu verzichten, die nur durch einen direkten Verkehr der betreffenden Referisten mit uns erlangt werden kann. In einem dieser acht Fälle aber ist uns eine ganz genaue Kenntnis ohne Wissen des Betreffenden von dritter Seite verschafft worden, weshalb wir nicht anstehen, den Fall, der geradezu klassisch genannt werden kann, hier darzustellen. Der Betreffende hat seine Dienstzeit vor drei Jahren vollendet und ist jetzt hier in einem Fabriketablisement thätig. Er hat sich **nicht freiwillig gemeldet, sondern einfach die Gestellungsbordre erhalten und muß Sonntag bereits antreten.** — er den Bescheid hatte, daß er eidgültig nach China solle, weinte der kräftige Mann und sprach von seinem 72jährigen Vater, der außerhalb wohne und den in

Kenntnis zu setzen er nicht den Mut habe, da er dann für dessen Leben fürchte.

Sieht so ein „Freiwilliger“ aus?
Der Feldwebel aber, der die Ordre ausstellte, soll die Neußerung gemacht haben, daß noch Viele solche bekommen werden:

Es erübrigt sich für uns, hierzu irgend welche Bemerkungen zu machen. Stimmt!

Die Nachrichten aus China.

Aus Washington meldet Reuter: Die Mächte haben ein Uebereinkommen getroffen, wonach die Admirale der in Schanghai vertretenen Mächte bei der Ueberwachung der chinesischen Dampfflotte gemeinsam handeln, anstatt daß der britische Admiral diese Aufgabe allein ausführt.

Dem belgischen Ministerium des Auswärtigen ist ein Telegramm zugegangen, wonach 2000 Engländer in Schanghai gelandet sind. Die Landung von 700 Franzosen soll bevorzugen.

Nach einem Wolffschen Telegramm vom Montag Abend sind nur etwa 100 Mann französischer Truppen gelandet. Die Ausschiffung der englischen Truppen rufe keinerlei Erregung unter den Eingeborenen hervor. — In Süd- und Mittelchina hat sich nach den Erfolgen der verbündeten Truppen bei Peking die Lage wesentlich gebessert. — Die Times meldet aus Schanghai vom Sonntag: Der Vizekönig von Hanking, welcher gehört hatte, daß seine Circularnote, in welcher er eine ehrerbietige Behandlung für die Kaiserin und die kaiserliche Familie forderte, in gewissen Kreisen als Drohung aufgefaßt werde, richtete nunmehr an den englischen Konsul ein Telegramm, in welchem er Einwendungen gegen diese Auffassung erhebt und sodann erklärt, er werde nach wie vor die Ordnung in den Provinzen des Yangtse-Gebiets aufrecht erhalten und eine Politik des Friedens verfolgen. — Telegramme des Generals Grodekow an den russischen Kriegsminister aus Schabarowst vom 17. d. M. besagen: General Kernenkamp meldet vom 16. d. M. vom Pässe über den Chingau: Der Paß ist nach blutigem Kampfe eingenommen. Der Feind erlitt durch meine bei Nacht ausgeführte Umgehung seiner Flanken und seines Rückens einen starken Schlag. Unsere Verluste sind noch unbekannt. Drei Offiziere sind gefallen. Unter den Trophäen befinden sich vier Kruppische 67 Millimeter-Geschütze. Einzelheiten folgen später. Ich gehe mit der Kavallerie zur entscheidenden Verfolgung über. Es werden noch mehrere Geschütze eingebracht, die alle gut erhalten sind. Die Infanterie wird die Nacht in Sintichan zubringen. Eine große Menge Munition ist erbeutet. Der Soldat Arseniew ist gefallen.

Die englische Admiralität hat am Sonntag folgendes Telegramm des Admirals Bruce, datiert Tschifu, den 19. d. M., veröffentlicht: Ich höre aus japanischer Quelle, daß ein Teil von Peking in Flammen steht; der Kampf in den Straßen dauert fort, Jünglinge verhinderte die Kaiserin, Peking zu verlassen. Die Verbündeten umzingeln und beschließen, die innere Stadt, wo man ihnen den letzten Widerstand entgegenstellt. — Der deutsche Konsul in Tschifu meldet: **Verbündete Truppen beschließen den besetzten Kaiserpalast. Kaiserin angeblich noch in ihm.**

Der zweite Admiral des deutschen Kreuzergeschwaders meldet ab Taku den 17. August: Telegramme aus der Front vom 13. August sagen, daß Peking am 15. angegriffen werden wird. Habe **Brief von den Gesandten** erhalten, datiert 10. August, wonach Gesandtschaften wohl, Hilfsmittel für mehrere Tage. Am 16. ist Telegramm eingetroffen, daß **Peking genommen ist.** Von Wohl (Kommandant S. M. S. „Hansa“) keine neuen Nachrichten.

Generalmajor von Höpfner telegraphiert: Drahtverbindung mit russischem Führer ist aufgenommen. Habe Adjutant zu ihm geschickt. Detachement ist voraussichtlich 17. abends in Tientsin versammelt, dann **Gilmarisch nach Peking.** Höpfners Truppen werden dann also helfen, daß unsere **Fahnen auf Pekings Mauern wehen und erfüllt** ist dann, was Wilhelm II. sagte: Er werde nicht eher ruhen. **Wird dann Ruhe eintreten? China verlangt sie dringend.** Folgende Nachricht kommt aus Washington: Von chinesischer Seite wurde **durch Si-tung-tschang ein Gesuch an die Vereinigten Staaten** gerichtet, dem amerikanischen Gesandten Conger oder irgend einem anderen amerikanischen Beamten die Vollmacht zu erteilen, **Friedensverhandlungen einzuleiten** und die endgültigen Bedingungen einer Regelung der jetzigen Wirren festzustellen. Der chinesische Gesandte Wnting-tschang legte dieses Gesuch dem Staatsdepartement vor. **W-tschung-tschang** erklärt sich hierin bereit, die Unterhandlungen an irgend einem den verbündeten Mächten erwünschten Orte zu führen. Man glaubt, daß entweder Peking oder Tientsin dazu ausersehen wird. In dem Gesuch wird die Zurückziehung der Truppen nicht verlangt, auch werden sonst keine besonderen Bedingungen gestellt. **Also mache man Frieden!**

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Aufhebung des **Jesuitengesetzes** wird von der Germania wieder einmal in den Vordergrund gerückt in einem Beirartikel, welcher davon ausgeht, es sei an einer hohen maßgebenden Stelle gesagt worden, dem Centrum sei es nicht Ernst mit seiner Forderung auf Beseitigung des Jesuitengesetzes. Es müsse ja den Antrag wiederholen, werde aber aus der ablehnenden Haltung der Regierung nicht die parlamentarischen Konsequenzen ziehen. Die Germania protestiert gegen eine so **Auslegung** und meint, die Centrumsfraktion sei es ihre **Schuld**, sogleich nach Eröffnung des Reichstags die **so oft** angenommenen Anträge auf **Aufhebung** des Jesuitengesetzes zu wiederholen. Sie habe auch nach **Annahme** des Antrages durch die weit überwiegende Mehrheit des Reichstages Mittel genug an der **Hand**, die parlamentarischen Konsequenzen zu ziehen, **worin** der Bundesrat und das preußische Staatsministerium



Versammlungen

des

Sozialdemokratischen Vereins

finden statt:

Dienstag, den 21. August, für Sudenburg

in der

Ferbster Bierhalle, Schöningerstraße 28.

Mittwoch, den 22. August, für Altstadt

im

Dreikaiserbund, Große Storchstraße 7.

Referent:

Schriftsteller Heinrich Schulz aus Erfurt.



sich den berechtigten Wünschen des katholischen Volkes gegenüber so ablehnend verhalten wie bisher. Schließlich appelliert der Artikel an „die hochherzige Initiative des Kaisers“, zumal in dem Kampfe für die Zivilisation in Ostasien die deutschen Katholiken ebenso wie ihre protestantischen Mitbrüder freudig zu den Fahnen geeilt seien, bereit, wenn es nötig ist, Gut und Blut für die Ehre des Vaterlandes hinzugeben. — Das soll wohl auch noch ein Wink sein betreffs der Bewilligung der Mittel für den zivilisatorischen Hummerier seitens der Ultramontanen. Im übrigen wird man wohl über die Würdigung der Jesuitenanträge mehr jener „hohen Stelle“ zustimmen müssen als der Germania. —

Gegen die **Handelsverträge** machen die Centrumsagrarien mobil. Eine von dem ultramontanen bayerischen Bauernverein ausgehende Einladung, unterzeichnet u. a. von dem streitbaren kleinen Pfarrherrn Gerstenberger, lädt alle deutschen Bauernvereine zur Gründung eines Kartellverbandes ein, der am 3. September im katholischen Vereinshaufe in Bonn a. Rh. gegründet werden soll. Das Kartell solle die „gemeinsamen Interessen des deutschen Bauernstandes“ vertreten, die durch die Handelsverträge „gefährdet“ seien. „Gefährdet“ ist die agrarische Deutscher, weiter nichts. —

Als **Lehrer des Kronprinzen** ist, wie die Bossische Zeitung mitteilt, außer dem Prof. Bonn auch der kürzlich zum ordentlichen Honorarprofessor in Bonn ernannte Geheimrat **Jaeger**, Direktor eines kölnischen Gymnasiums, in Aussicht genommen. Herr Jaeger ist Geschichtsschreiber patriotischer Art. —

In **Oldenburg** ist ein sehr wenig beliebtes Ministerium zur Verabschiedung gelangt. An Stelle der bisherigen Minister Jansen, Flor und Heilmann ernannte der neue Großherzog den Geheimen Regierungsrat **Willich** zum Minister des Innern, den Oberregierungsrat **Ruhstrat** zum Finanzminister und den Oberstaatsanwalt **Ruhstrat** zum Justizminister. Das bedeutet auch einen Systemwechsel zu etwas liberalerer Richtung hin. —

Zum **Fall Arenberg** schreiben die Berliner Neueste Nachrichten: „Wie von zuständiger militärischer Seite verlautet, ist das strafrechtliche Verfahren gegen den Lieutenant Prinzen Prosper v. Arenberg vollständig zum Abschlusse gekommen. Danach muß also die Entscheidung des Kaisers in der Sache bereits ergangen sein, doch wird nicht gesagt, wie sie ausgefallen ist.“ Jedenfalls wird man gegenüber diesem bloß nicht ganz „standesgemäßen“ Abschlusse ein wohlthuend mildes Urteil gefällt haben. —

Stumms Krankheit soll Magentarrh sein. Dann werden wir ihn wohl noch nicht zu missen brauchen. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen **Rumänien und Bulgarien** soll beschlossen sein. Der bulgarische Minister des Innern, **Radoslawow**, hat die Forderung auf Genugthuung und Sühne für die Ermordung des Professors **Mihailcau** dahin beantwortet, daß er bisher noch keine genaue Kenntnis von der Thätigkeit des völlig im Geheimen arbeitenden makedonischen Komitees habe erhalten können. Personen, die vernommen wurden, hätten jede Gemeinschaft mit dem Mörder **Stojan Dimitrow** abgeleugnet und dessen angebliches Geständnis als Erfindungen bezeichnet. Rumänien möge den Mörder bestrafen; die bulgarische Regierung aber könne nur etwas thun, wenn ihr bewiesene Tatsachen vorgelegt würden. — Die rumänische Regierung verhandelt inzwischen mit der griechischen Regierung, welche ebenfalls sehr schwere Anklagen gegen Bulgarien wegen Verabung griechischer Kirchen in Ostrumelien erhebt. Voraussetzlich werden beide Staaten gemeinschaftlich die Beziehungen mit Bulgarien abbrechen und darauf das Einschreiten des Sultans als des Oberherrn über Bulgarien nachsuchen. Aus **Bukarest** wird der Bossischen Zeitung gemeldet, daß bei dem Bulgaren **Alexew v. Kopatschen**, dem Sekretär des bulgarisch-makedonischen Centralkomitees, gezeichnete Briefe aufgefunden wurden, worin mehrere gegen hervorragende Rumänen, darunter der frühere Minister **Tale Jonescu**, gerichtete Mordpläne erörtert wurden. **Trifanow**, der eingekerkerte Mörder **Franziska**, sollte

wegen seiner die Thätigkeit des Komitees **Jawer** lastenden gerichtlichen Aussagen vergiftet werden. Auch hierfür bestimmte Strychnin wurde aufgefunden. Wie die Frankfurter Zeitung aus Konstantinopel gemeldet wird, droht das makedonische Komitee den diplomatischen Agenten **Mumantens** in Sofia, **Misu**, der selbst Makedonier in **Misu**, der sein Leben in Gefahr glaubt, ließ sich von Konstantinopel zu seinem Schutze mehrere Kanonen durch diplomatische Intervention nach Sofia senden. Wir glauben, daß man nicht allen Einzelheiten dieser Entlarvungen der „revolutionären Untriebe“ ohne weiteres trauen darf. —

Am **König Milan** Stelle ist heute der General **Mihailo Cretschowits** zum serbischen Armeekommandanten ernannt worden. Er ist jedoch, einem neu im Amtsblatt veröffentlichten Statut zufolge, dem Kriegsminister untergeordnet. Der Hofstaat des Königs **Milan** ist aufgehoben; seine Adjutanten wurden ihrer Posten enthoben. Der **Papa** muß also dauernd an den auswärtigen Plätzen seines Amtes verbleiben. —

Vom schwarzen Schrecken.

Ueber Maßnahmen gegen Anarchisten wird aus **Brüssel** gemeldet, daß der belgische Ministerrat außerordentliche Maßregeln gegen die Anarchisten angeordnet hat. Die Fremdenpolizei wird aufs Strengste gehandhabt werden, alle italienischen Anarchisten wurden ausgewiesen. An **Schwindel** beruht dagegen eine Sensationsnachricht des **New Yorker Blattes Evening World**, wonach in **New-York** in den letzten Tagen an Bord verschiedener Schiffe elf italienische und drei österreichische Anarchisten verhaftet worden seien, welche in dem Verdacht stehen, von einer anarchischen Vereinigung dazu bestimmt zu sein, **Mac Kenley** zu ermorden. Der Chef des amerikanischen Geheimdienstes erklärt diese Meldung für vollkommen unbegründet.

Aus **Triest** wird gemeldet, daß, nachdem dort kürzlich der Hauptportier des ersten Hotels, **Hotel de la Ville**, ein Italiener Namens **Janni**, wegen anarchischer Verbindungen verhaftet worden war, nunmehr auch der Nachportier des selben Hotels Namens **Panzavolta**, ebenfalls ein Italiener aus dem Königreich, als Anarchist verhaftet worden ist.

Der Mörder **König Humberts** **Bresci** hat den Mailänder Advokaten **Filippo Turati** zu seinem Verteidiger erwählt, und gerichtlich ist ihm noch der Advokat **Mario Martelli**, der Präsident der Mailänder Advokatenkammer, als offizieller Verteidiger bestellt worden. **Turati** hat die Verteidigung angenommen, nachdem er sich zuvor mit seinen Parteigenossen beraten, und ist am Montag zum ersten Male zu seinen Klienten in die Zelle geführt worden. **Turati** ist bekanntlich einer der bedeutendsten Führer der italienischen Sozialisten und vertritt im Parlament den fünften Mailänder Stadtkreis, in welchem er mit 5300 Stimmen gegen etwa 600 gewählt wurde. **Turati** besitzt eine sehr bedeutende Rednergabe. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Feldmarschall **Roberts** sendet aus **Pretoria** vom 20. d. Mts. folgendes Telegramm: **Hamiltons** Kolonne besetzte am 17. August **Oltankuel** in den **Magalies-Bergen**. Auf britischer Seite wurden drei Mann verwundet. **Hamilton** erbeutete zwei Geschützwagen, einen Munitionswagen und zwei Transportwagen. Seine Avantgarde unter **Mahon** kämpfte gestern den ganzen Tag mit dem Feinde bei dem **Koobekopjes** westlich vom **Krookobiskliffe**, nahm sieben Büchsen gefangen und erbeutete zwei Wagen. — **Humble** meldet aus **Harrismit**, daß sich in diesem Distrikt bis zum 19. August 684 Büchsen ergeben haben. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Achtzig Metallarbeiter.** Laut **Fischer** im **Central- und Generalanzeiger** werden **Fischer** 6 im **Gasthof zum goldenen Schiff** **Schiffbauer**, **Stemmer** und **Rieter** nach **Dortmund** geschickt. Wir erinnern alle Arbeiter daran, daß in **Hamburg** die **Verfasser** angesperrt sind und machen darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, beim Eingehen eines Engagements genaue Abmachungen zu treffen, daß es sich auch wirklich um Arbeit in **Dortmund** und nicht um **Arbeitswilligendienste** in **Hamburg** handelt. —

— **Einem „Aufzug“** sollten einige Musiker am Sonntag nachmittag veranlaßt haben, weil sie mit einer Fahnenstange, an welcher sich rote Bänder befanden, deren eines sogar mit der Aufschrift „**Turnverein Borussia**“ versehen, über den **Breitenweg** zogen. Ein **Schwarzmann** machte diesen sträflichen Beginn durch Siftieren der **Säuber** ein Ende und riefte dadurch die in ihren Grundvesten bedrohte öffentliche Sicherheit und Ordnung. Es ist noch ungewiß, ob sich an diesem „Aufzug“ noch ein Strafmandat und event. gerichtliche Verhandlung knüpfen wird. —

— **Dem Verdienste seine Krone.** Herr **Rechtsanwalt Schenk** ist zum **Notar** ernannt worden. Der neugeborene Herr **Notar** ist Führer der **hiesigen Konservativen**. Das kleine Häuflein im **Recht** und **Kentiers**, welches hier unter dem Namen **Konservativer Verein** politisch thätig ist, ist zwar vollständig einflußlos auf die politischen Verhältnisse unserer Stadt, für Herrn **Schenk** aber erwies sich sein Führerposten lohnend. —

— **Verzweiflungsthat einer Mutter.** Auf dem großen **Werder** versuchte am Montagabend 10½ Uhr ein ca. 19 jähriges Mädchen sich seines unehelichen Kindes durch Ertränken in der **Elbe** zu entledigen. Schutleute holten das Kind wieder aus der **Elbe** und nahmen das Mädchen fest. Nähere Angaben über die schauerliche That fehlen noch, insbesondere mußte zur Beurteilung derselben erst festgestellt werden, wer der Vater des Kindes ist und ob er sich seiner **Vaterpflichten** erinnert, oder ob er das Mädchen sich selbst überlassen hat, welches dann aus **Verzweiflung** zur **Mörderin** wurde. —

— **Zum Ausstand der Berliner Sattler.** Wir wir bereits mitgeteilt haben befinden sich in **Berlin** ca. 400 **Militärattler** im **Ausstand**. Die **Firma A. Ph. Hoffmann**, **Berlin**, suchte bereits am Freitag im **hiesigen General-Anzeiger** Sattler für dauernde und lohnende Beschäftigung. Da wir sofort vermuteten, daß es sich hier um **Streikarbeit** handelte, zogen wir **Ermittlungen** ein und wurde uns mitgeteilt, daß bei folgenden Firmen die Sattler sich im **Ausstand** befinden: **A. Ph. Hoffmann**, **Wendisch**, **Franz Coban**, **Prezel**, **Weder** u. **Co.**, **Ludwig**. Ein **Fabrikant** hat den vorgelegten Tarif voll und ganz **bezwillingt** und haben die Sattler bei dieser Firma am **Freitag** früh die **Arbeit** wieder aufgenommen. **Wich** niedrigen **Löhne** die **Firma A. Ph. Hoffmann** zahlen will, nach folgender kleiner **Vergleich** **beziehen**: Die Sattler verlangen für einen **Lohn** 4 **Mark**, für eine **Patronentafel** 85—95 **Pf.**, für 100 **Mantelriemen** incl. **Riemen** 10.30

Markt. Die Fabrikanten, einschließlich des Fabrikanten A. Ph. Hoffmann, wollen zahlen: für einen Kornfuder 3,35 Mark, für eine Patronentasche 60—65 Pf., für 100 Mantelriemen incl. Riemen 8 Mark. Der Fabrikant A. Ph. Hoffmann zahlt an Sattler, welche von Magdeburg nach Berlin reisen, um dort zu arbeiten, folgende Preise: für einen Kornfuder 3 Mark, für eine Patronentasche 60 Pf., für 100 Mantelriemen incl. Riemen 7,55 Mark. Die Sattler Magdeburgs mögen es sich überlegen, ob sie unter vorstehenden Verhältnissen gewillt sind, Verhältnissdienste in Berlin zu verrichten. — Bei Annahme von Arbeiten nach außerhalb werden die Sattler ersucht, sich zunächst mit dem Vertrauensmann der Sattler, dem Gefassen Kuhnert, Neustadt, Inlebenstr. 10, in Verbindung zu setzen. —

Der Wirt vom Werderfischchen. Früher Lonhale, besitzt das Magdeburger Publikum mit Exularen, in welchem er zum Besuch seiner Lokalitäten auffordert. Ansehen reflektiert er nur auf „besseres“ Publikum; verachtet aber auch Sozialdemokraten mit seinen Zusendungen nicht. Da diese aber nicht willkommen sind, wenn sie Versammlungen abhalten wollen, werden sie auch zu vergnüglichen Zwecken das Werderfischchen nicht besuchen. —

Ein Sonderzug nach Leipzig fährt am Sonntag, 2. September vom hiesigen Hauptbahnhof um 7,15 Uhr vormittags ab. Die Ankunft erfolgt in Leipzig am Montag, 9. 9. 47 vormittags. Rückfahrt von Leipzig 10,40, an Magdeburg 1,17 nachts. Fahrpreis ab Magdeburg 2. Klasse 4,50 Mark, 3. Klasse 3 Mark. Die Fahrkarten berechnen sich auch zur Fahrt nach und von Halle. Der Verkauf der Karten erfolgt nur am 1. September bis Abends 7 Uhr. —

Freiwillige Chinasämpfer. Am Montag nachmittags gegen 3 Uhr langte auf dem Magdeburger Centralbahnhof ein Transport holländischer Freiwilliger an. Ebenfalls kamen gegen 6 Uhr ca. 40 Freiwillige des 36. Infanterie-Regiments aus Halle an. Aufeinander soll Magdeburg das Sammelbataillon bilden, in dem die Formierung der angeforderten 2. Seebtrigade vor sich geht. —

Vermittelt. Der Former Gustav Thiel, am 28. Februar 1863 zu Lauterbach geboren und seit längerer Zeit in der Sudenburg, Langeweg 63, wohnhaft, hat sich vor etwa acht Tagen aus seiner Wohnung entfernt mit der Angabe, daß er nach einem Arzt in der Neustadt zum Elektrisieren gehen wolle. Thiel wird nun seitdem vermist, da er nicht wieder zurückgekehrt, auch bei dem angegebenen Arzt gar nicht gewesen ist. Die bisher angestellten Nachforschungen haben keinen Erfolg gehabt, so daß die Annahme berechtigt erscheint, daß er in einem Anfall von Schwerkraut, wozu er geneigt war, sich auf die Wanderschaft begeben oder sich ein Leid angehan hat. Thiel, der einen blonden Schnurbart hat, trug einen hellgrauen Anzug und Mütze; er hatte Segelstiefel an. Als besonderes Erkennungszeichen dürfte die Narbe einer großen Schnittwunde in der linken Hand gelten. —

Stadtverordnetenwähler!

Veräumt nicht, die Listen der stimmfähigen Bürger einzusehen.

Die bisherige Einsichtnahme in die Listen spricht nicht für ein besonderes reges Interesse der Arbeiter an den Stadtverordnetenwahlen.

Es wäre ein beschämendes Zeugnis für die Arbeiterchaft Magdeburgs, wenn sie bei den bevorstehenden Wahlen bloß deshalb unterliegen müßte, weil den Wählerlisten nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt wurde und deshalb die notwendigen Korrekturen unterbleiben.

Arbeiter Magdeburgs, macht die Hoffnung der Gegner zu Schanden. Bahnt den endgiltigen Sieg im Herbst an, durch energische Agitation für die Einsichtnahme in die Wählerlisten.

Die Wählerlisten liegen aus:

Wahlbezirk Magdeburg-Mittstadt (einschließlich Wilhelmstadt, Werder und Friedrichstadt).

Im Steuerbureau Spiegelbrücke 1 I, Zimmer 9. Personen, welchen die Zeit zur Einsichtnahme fehlt, wollen sich an die Expedition der Volksstimme, Jakobstr. 49, Restaurant Bürgerhalle (Albert Vater), Knochenhaueruferstr., Restaurant Buchlow, Katharinenstr., und Restaurant Luisenpark, Wilhelmstadt, behufs Ausfüllung der dort ausliegenden Formulare wenden.

Wahlbezirk Alte und Neue Neustadt.

Im Mathause. Die Niederlegung der Adressen und Ausfüllung der Formulare kann erfolgen im Restaurant Kellner, Leopoldstraße (Neue Neustadt) und im Restaurant Sackemacher, früher Franke, Dittenbergstraße (Alte Neustadt).

Wahlbezirk Sudenburg.

Im Mathause. Adressen nimmt entgegen F. Königsfeldt, Restaurant Zerbster Bierhalle, Schöningerstr.

Die in den angegebenen Lokalen zu erhaltenden Formulare müssen genau ausgefüllt werden, da nur auf diese Weise die Einsichtnahme in die Wählerlisten durch einen dritten ermöglicht wird. Niemand veräußere, die Wählerlisten entweder selbst einzusehen oder sich an einer der vorbenannten Stellen zu melden. Das ist unerläßlich, will die Sozialdemokratie im Herbst siegen.

Wahlberechtigt ist jeder selbständige Einwohner mit einem Einkommen von 650 Mark (Stenerjahr 4,68 Mark), der Preussische und 24 Jahre alt ist, seit einem Jahre in Magdeburg wohnt und seit einem Jahre keine Armen-Unterstützung erhalten hat. Chaudregarnisten sind selbständig und daher wahlberechtigt. Nur Schlafstellen-Inhaber haben nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts kein Wahlrecht. —

Provinz und Umgegend.

Erfurt. Die Anarchistenfurcht kreibt manchmal recht tolle Wüten. Die Tribüne berichtet über ein solches Schicksal: Daß die gelegentlich des Kaiserbesuchs hier stationierten Gelpolizeibeamten den Beweis ihrer Tüchtigkeit zu bringen suchten, war voraus zu setzen. Es ist ihnen denn auch gelungen, Erfolge aufzuweisen. Ein Maler, der vor Jahren einmal — er weiß selbst nicht wie — in den Geruch der Anarchisterei gekommen war und mit diesem Odium bereits belastet, nach Erfurt kam, wurde zur Polizei geladen. Dort wurde ihm unter Vorhaltung angeblich eigener, von seiner Frau kopierter geheimerer Neußerungen geraten, sich während der Kaiserfeste rech-

entlich zu verhalten, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, während des Kaiserbesuchs eingesperrt zu werden. Man kann sich den Schreden des Mannes denken, der hier noch nie an die Dessenlichkeit getreten, auch entschieden bestreitet, daß er oder seine Frau nur irgend welche verhänglichen Neußerungen gethan haben. Auch wir möchten — offen gestanden — unserer Polizei nicht zutrauen, daß sie ernstlich an den anarchischen „Wau-Wau“ glaubt. —

Osterode. Spaziergänger fanden am Ueberder Berge ein kleines Mädchen mit durchschnittenem Halse tot im Gebüsch. In dem Kinde wurde die achtfährige Tochter des Arbeiters Weurshausen hier, Peterstraße, erkannt. Die That ist Freitag nachmittag vollführt, vom Täter fehlt nach der Nordhäuser Zeitung jede Spur. —

Mogk. Am Sonnabend wurde vom Strommeister auf der Elbe unterhalb Mogk die Leiche eines jungen Mädchens mit dunkelblondem Haar, buntem Kattunkleid und schwarzem Jackett ausgefunden. Die Leiche kann etwa acht Tage im Wasser gelegen haben. —

Zur Reichstagsnawahl in Wanzenleben.

Die beabsichtigte konservative Sonderkandidatur des Randalmärtyrers v. Nohe macht der Magdeburger Zeitung viel Beschwerden, weshalb sie die Konservativen beschwört, doch „nicht durch eine Sonderkandidatur die linksliberalen Stimmen abzuköpfen und damit der Sozialdemokratie einen Wahlsieg als Pflaster auf die Wunden zu legen“, die der Sozialdemokratie nach Ansicht der Magdeburger Zeitung in der letzten Zeit geschlagen worden sind. Solche Wunden sind: der Verlust von Milhausen und der Stimmenrückgang in Einbeck-Northheim. Ueberhaupt konstatiert das Blatt wieder mal, daß das Ansehen der Sozialdemokratie „nenerdings erheblich gelitten hat, im eigenen Land, wie außerhalb der Reichsgrenzen“. Weshalb, weil wir nicht genügend national sind, was folgendermaßen bewiesen wird:

Die französische Sozialdemokratie bezeichnet wohl die deutsche als zu national, weil diese aus Rücksicht auf die „Mittläufer“ nicht für die Magdeburger Esch-Bohringens eingetreten wage, zum wenigsten nicht offiziell. Ueber inhaltlich bürsten wenigstens den sozialistischen Führern in Frankreich die deutschen Genossen zu wenig national sein, oder wenigstens schämen diese sie innerlich gering, wenn sie ihre Haltung in auswärtigen Fragen an der eigenen messen. Wet uns verbietet die hamburgische Sozialdemokratie die Ueberstunden bei Fertigstellung der Teandampfer nach China, und in Paris haben die verschiedenen sozialistischen Kamergruppen einstimmig die außerordentlichen Flottenkredite bewilligt; dieser Unterschied muß doch in die Augen springen und kann bei einem Volk von dem allüberlieferen großen Nationalgefühl der Franzosen die Achtung vor dem rechtvoegessenen Nachbarn unendlich erhöht haben, auch nicht bei der Sozialdemokratie.

Daß es eine bewusste Entstellung der Wahrheit ist, wenn das würdige Organ der Zuckerbarone und Eisenjunker behauptet, die Hamburger Sozialdemokratie habe die Ueberstunden bei Fertigstellung der Chinadampfer verboten, scheidet das Blatt weiter nicht. Kühn hat es sich emancipiert von allen Gepflogenheiten journalistischen Anstandes, Verleumdungen und Beschimpfungen sind seine Waffen, die es mit unvergleichlicher Virtuosität handhabt und jede Nummer rechtfertigt aus neue die Anwendung eines bekannten Ausspruches von Friedrich dem Großen nach der Schlacht bei Leuthen auf die Magdeburger Zeitung. Sie bietet ein getreues Spiegelbild der Anschauungen derjenigen Bevölkerungsklassen Magdeburgs, deren Interessen sie vertritt und hat es uns schon längst abgewöhnt, uns über ihre gewohnheitsmäßigen Verleumdungen zu entrüsten.

Weiter erzählt das Blatt viel von einer inneren „Desorganisation der Partei“, die „unaufhaltsam“ zu sein scheint. Professor Delbrück hat in beinahe überschwänglicher Weise das Verdienst der Sozialdemokratie an der Beseitigung der künftschädigenden lex Heinze gefeiert, die Magdeburger Zeitung aber ist anderer Meinung. Sie erblückt auch hierin ein Zeichen des Verfalls. Man höre:

Damit nicht genug, konnte man der Versuchung nicht widerstehen, in den kleinen Couillenkämpfen (!) der Reichstagspartei mitzuwirken und hier und da den Ausschlag zu geben, was das Selbstgefühl natürlich erhöhte, der beliebten Lehre von der unerblütlich zu bekämpfenden „einen reaktionären Masse“ aber schmerzgerade widerstand. So kam man zuletzt dazu, Entschädigungen immerhin herbeizuwünschen, die man offiziell auf das äußerste verdammte, wie denn z. B. bei der Annahme der Flottenvorlage notorisch einem Teil der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ein Seiten vom Herzen gefallen ist, aus Rücksicht auf die berühmten „Mittläufer“ wie sogar auf einen Teil der „zielbewußten Genossen“; die Ablehnungen einer freundschaftlichen Strömung in der Partei und sogar in der Reichstagsfraktion durch die offizielle Presse sind ganz fruitlos gewesen angesichts der sich vor dem 11. Juni d. J. als dem Abstimmungstag über die Flotte, ständig mehrenden Kennzeichen.

All dieses krause Zeug verzapft die Magdeburger Zeitung um den Beweis für die „innere Desorganisation“ zu erbringen und dann, und das ist das schönste bei der Sache, die Konservativen zu beschwören, doch ja keine Eigenkandidatur aufzustellen, weil dadurch das „bekannte Schweineglied der Sozialdemokratie“ gefördert würde. Die Konservativen müßten ja Geil sein, wenn sie sich durch dieses Gewinns dazu veranlassen ließen, den Rechtsanwalt Schneider in Egeln auf den Schild zu erheben. Bei der Stichwahl zwischen ihrem Kandidaten und dem der Sozialdemokratie wird die Sorte von Liberalen, welche die Magdeburger Zeitung vertritt, mit Pauken und Trompeten ins konservative Lager abschwenken und die Blamage des Verlustes eines alten Wahlkreises durch die eigene Selbstentwürdigung erhöhen. Das wissen auch die Konservativen —

Kleine Chronik.

Schwere Gewitter gingen in der Rheinprovinz nieder. Aus Eibersfeld, Essen, Köln und Poppard wird über Schäden berichtet, welche der wolkenbruchartige Regen anrichtete. —

In Porzschütz bei W.-Glabbech sind infolge der Selbstentzündung von vier Wohnhäuser mit Stallungen und gefüllten Scheunen völlig niedergebrannt; acht Familien wurden obdachlos. —

Der Wirt Köpfer in Pfersdorf bei Hildburghausen erstach seine Schwiegermutter, die Witwe Wilhelm. —

Ein pestverdächtiger Fall in Berlin hatte zur Folge, daß eine ganze Familie im Kranienhause einer Quarantäne unterzogen wurde. Diese ist nun aufgehoben worden, da unzweifelhaft festgestellt ist, daß keine Pest vorliegt. —

Verhaftet wurde in T r o p p a u der ehemalige Lieutenant Thomas Drozda, der vor etwa dreißig Jahren mit der Regimentärkaffe, die über 14 000 Gulden enthielt, durchgebrannt war. —

„Melligon schwach.“ Dies Zeugnis wurde dem zwölfjährigen Richard Kr. in Berlin von einem Zivilrichter ausgefertigt, und die davon war, daß die Eltern des Knaben dadurch einen Prozeß vermeiden. Diefelben waren von dem Eigentümer B. auf Wohnung der von ihnen gemieteten Wohnung verlagert worden, weil sie nicht nach § 2 des Mietvertrags die Miete für Monat Juli am ersten, sondern erst am zweiten entrichtet hatten. Zugleich verlangte Kläger Zahlung der August- und September-Miete, also bis Ende des abgeschlossenen Vertrages. Die Beklagten, Eheleute Kr., erhoben vor Gericht den Einwand, daß sie ihren Sohn Richard am 1. Juli abends gegen 7 Uhr zu dem Kläger mit der Miete hingeschickt hätten, daß dieser aber unversichtlicher Sache zurückgekommen wäre, nachdem ihm auf zweimaliges Klingeln und 6 Minuten langen Wartens nicht geöffnet worden sei. Das Dienstmädchen des Klägers bestritt dies. Ihr Dienstherr habe ihr ausdrücklich anbefohlen, zu Hause zu bleiben und auf die Klingel zu achten. Sie könne das Klauen nicht überhört haben, denn sie habe nicht geschlafen. Der Knabe blieb im Termin bei seiner Behauptung. Ueber der Richter hielt ihn für zu wenig glaubwürdig als das Dienstmädchen, und zwar aus folgendem Grunde: Nach dem achten Gebot befragt, habe er das sechste Gebot gesagt, und dann schließlich auf das achte Gebot gebracht, habe er die Erklärung dazu nicht herzusagen vermocht. Diese Erfahrungen ließen den gerichtlichsten Grad von Unterweisung vermessen, die bei einem Knaben in dem Alter vorauszu-setzen sei. Es liege daher nahe, daß derselbe mit der Wahrheit nicht so vorsichtig umgehe, daß man auf seine Aussage eine Ueberzeugung bauen könne. Unter dieser Begründung wurden die Beklagten zur Räumung der Wohnung und zur Zahlung der Miete bis zum Ablauf ihres Vertrages verurteilt. Die Verteidiger, Rechtsanwältin Geinschneider und Franke, haben mit Erfolg gegen dies Erkenntnis Berufung eingelegt, denn in der zweiten Instanz wurde der Kläger mit seiner Klage abgewiesen. — Diese Verhandlung ist bemerkenswert erstens wegen des Verhaltens des betr. „Hauspächters“, noch bemerkenswerter aber wegen des Erkenntnisses erster Instanz und dessen Begründung. Schade, daß der Name des betr. Richters nicht mitgeteilt wird! —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die erste Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Stadteil Buckau fand am Montag abend im Thalka-Saal statt. 250 Personen waren der Aufforderung, sich politisch zu organisieren, gefolgt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriff die Versammlung das Andenken des verstorbenen Genossen Diekmann in der üblichen Weise. Alsdann erließ Genosse S. Schulz, Redakteur der Tribüne in Erfurt, das Wort zu seinem Vortrag über: „Der Sozialismus — die den Erdball umspannende Kette“. Der Referent erklärte zunächst das jetzt außerordentlich populär gewordene Wort „Weltpolitik“. Diese sei nichts weiter als die Konsequenz unserer wirtschaftlichen Verhältnisse. Bedner schildert die patriarchalischen Verhältnisse der sogenannten hauswirtschaftlichen Organisation und ihre primitive, nur für den eigenen Bedarf erzeugende Produktionsform, dann die durch die Bildung der Städte sich entwickelnde Stadtorganisation mit der erweiterten Produktionsform, endlich die „Organisation, als Verkäufer der kapitalistischen oder der Produktion, mit ihrem Endziel „Der Weltmarkt“. — Die Kolonialpolitik, wie sie jetzt geübt würde, ist vollständig verfehlt, da die Thaten eines Biss, Wehlan und Arenberg alles andere sind, nur keine Anregungen, die Kultur zu fördern. Nachdem der Redner die Stellungnahme unserer Agrarier gegenüber einer vernünftigen Weltpolitik, die einen Freihandel mit allen Ländern voraussetzt, einer scharfen Kritik unterzogen, kommt er zum Schluß auf die Flottenvorlage und ihre Gegner zu sprechen. Nicht eine Kette von Panzergeschiffen soll den Erdball umspannen, sondern die Hände der Klassenbewußten Proletariat. Das klassische Wort von Marx: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“ habe seinen Wert beim Begriffs des alten Diekmann schon gezeigt. Der Vortrag wurde mit großem Beifall entgegengenommen. In der darauf folgenden Pause zeichneten sich ca. 30 neue Mitglieder ein. Nach einigen Ausführungen des Vorsitzenden sowie des Referenten, die sich speziell auf den Verein bezogen, wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen. —

Am Sonnabend, den 18. August, tagte eine Versammlung des **Hausarbeiter-Verbandes** im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. Circa 50 Personen waren anwesend. Nach einem Vortrage des Genossen Risch sollte an Stelle des häufig nicht anwesenden Kollegen Peters ein Bezirksführer gewählt werden. Die Versammlung lehnte nach einem Antrage Georgs die Wahl ab und beauftragte den Kollegen Kees, in Abwesenheit von Peters, dessen Funktionen zu übernehmen. Zum Delegierten in das Gewerkschaftskartell für Magdeburg wurde Kollege Georgs gewählt. —

Achtung, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter! Am Sonntag, den 26. August, findet im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38, eine Versammlung statt. In derselben soll Stellung genommen werden zur Regelung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die Kollegen wollen heute schon rege agieren für die Versammlung. Alles nähere siehe im Inserat nächster Nummer! —

Mittwoch, 22. August:
Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Magdeburg. Jeden Mittwoch abend Gesangstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.
Radsportklub „Stier“, Magdeburg. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Saalfahrt und Zusammenkunft in „Friedrichsplatz“.
Mundharmonika-Berein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Rogauerstr. 73.
Turnverein Vorwärts Sündenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.
Turnverein „Fahn“, Sündenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.
Arbeiter-Gesangverein Sündenburg. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Zerbster Bierhalle“.
Arbeiter-Gesangverein Buckau. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in Hsclers Restaurant, Dortheenstr. 19. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.
Athleten-Klub „Falke“, Diesdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8 Uhr an Übungsstunde bei Hildebrandt.
Männer-Turnverein Leisdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde.
Männer-Gesangverein Gr.-Dittersleben. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei Baack.
Gesangverein „Männerchor“, Fernerleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lauff.
W e s t e r h ä u s e n . Männer-Turnverein Westershausen. Jeden Mittwoch und Sonnabend Turnstunde bei Brautigam.
G o m m e r n . Arbeiter-Gesangverein Gommern. Jeden Mittwoch Übungsstunde bei Vollmann.
B u r g . Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Übungsstunde bei Joffe.
N e u h a l d e n s l e b e n . Turnverein Fahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabau.

Briefkasten.

W. W., Helmstedt. Wir raten Ihnen, Herrschaft gegen das Urteil des Schöffengerichts einzulegen. Dann wird sich ja herausstellen, ob Ihre Vermutung richtig ist. Eine Veröffentlichung Ihres Schreibens lehnen wir ab, da Sie uns keinen Beweis für Ihre Behauptungen mitgeteilt haben, Sie teilen uns nur Ihre Vermutung mit und die allein genügt uns nicht. —

Burg. Ein Reisender bei Gr. 1,00. — 52 Werlein 1,25. — Flug 1,00. — Garderobe 2,00. — Grober Gottlieb 1,00. — Ausflug Eichbörchen 1,00. — Bahngeld bei Jesse 0,60. — Wernde 62 5,30. — 11 Hellerlee 2,60. — Schlagmann 9 1,20. — 8 Hüuze 4,10. — Sg. 18 1,90. — 10 Grl. 2,00. — Gruf 12 1,60. — Durch G. Sgler 4,10. — Fidele Turner 61,00. — Durch R. G. 51 15,80. — 15 G. G. 3,20. — Durch R. 6 1,90. — 21 Zi. 0,40. — Von B. Sctte. 1,00. — Ihre Geburtsstagsfeier 3,00. — Gew. R. 50,00. — Durch B. in G. 100,00. — Durch F. 33 2,75. — Begrüßn. Liebt. 0,15. — W. 19 5,70. Sozialdemokratischer Gruß. —

Magazin Neustadt

Breitweg 30a

Ecke Louisestr.

Eine Ladung braunes Geschirr

eingetroffen. Ferner empfehle sämtliche Haus- und Küchengeräte, als: Glas-, Porzellan-, Emaille-, Holz-, Leder- und Bürstenwaren, Galanterie- und Spielwaren in großer Auswahl zu den denkbar niedrigsten Preisen.

Dampf- und Kur-Badeanstalt

Große Schulstraße 4
empfehlen sich für alle Wäder für Damen und Herren: von 8-8 Uhr offen.

Sonnenbäder.
Damen von 9-12 Uhr vorm., Herren die übrige Zeit. Dasselbst auch

Elektrische Sitzungen.
1/2 Duzend Karten 3 Mk.

2238 **W. Fröhbrodt.**

Sargmagazin Sudenburg, Friedensstraße 3, empfiehlt vornehmenden Fällen. **Witt. Müller**



Der Eiffelturm

der Pariser Weltausstellung
gebaut mit massiv goldenen
Verlobungsringen und massiv goldenen Ringen
— eigener Fabrik —
mit echten Steinen ausgestellt in 2 Exemplaren im Schaufenster der

Magdeburger Ringfabrik

Verkauf nur
5 Goldschmiedebrücke 5.
Großer Laden, große Schaufenster.
Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhaus.

Rob. Sasse, Juwelier u. Goldarbeiter.
Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.
Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.

Gef. gesch. u. Nr. 138 106



Unter allen vorhandenen Systemen
nehmen die

Pfeil

Mähmaschinen

wegen ihrer 2185

Nähfähigkeit

Schnelligkeit und leichten Handhabung
eine der ersten Stellen ein.

A. ROSE

Magdeburg
Breitweg 264, Scharnhorstplatz.

Die besten Speisen schmecken nicht ohne Zuthat des richtigen Gewürzes. Genau so ist es beim Kaffee!

Linde's Essenz für Kaffee

ein vollkommen lösliches Pulver, kommt einem vorhandenen Bedürfnis entgegen. Linde's Essenz verleiht jedem Seegetränk einerlei ob man reinen Bohnenkaffee, Malzkaffee oder Beides gemischt, oder eine andere Mischung gebraucht, einen vollmundigen angenehmen Geschmack, feineres Aroma und die überall gewünschte schöne Farbe. Man muß aber nicht zuviel nehmen — 1 getrockneter Kaffeebettel — d. h. 3 bis 4 Gramm auf 1 Eiter Getränk genügen.

Jede Hausfrau wird erstaunt sein über die Wirkung.



Für Geschäftsleute und Vereinsvorstände

halten wir unser

reichhaltiges Lager in Contobüchern

bestens empfohlen.

Buchhandlung Volksstimme.

Wo: der

Bestattung

Wilhelm Liebknechts

sind

Ansichtspostkarten

erschienen.

Stück 5 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathhaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burichen, Handwerkern, Diensthöfen, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Anträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Für Schuhmacher!

Um Platz für neue Sendung zu schaffen, verkaufe bis Ende August gegen baar ohne Rabatt:

Serrensteileisten, Paar 88 J, Damensteileisten, Paar 65 J, Jungensteileisten, 23-24 1/2 cm, Paar 65 J, 19 bis 22 1/2 cm, Paar 60 J, 18 1/2 cm, Paar 55 J, Mädchensteileisten, 19-22 1/2 cm, Paar 60 J, 18 1/2 cm, Paar 55 J, Damensteileisten, Stück 33 J, Mädchensteileisten, Stück 23 J, Prima braune Glasur, Dyd. 1.30 K, Creme und Lacke in allen Farben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

August Förster, Lederhdlg.
Lübischehoffstraße 9/10. 2290

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbüro

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, hinterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Diensthöfen-, Schulungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt 801

C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerergasse 26.

Ein Tischlergeselle

Zum 1. October
sauberes gewandtes Mädchen
gerade Kochen nicht verl.: 1 Kind, sehr gute
Beynahl. Näheres Abendstraße 16 a, 1 Tr.

G. Läder, Zaunergasse.

Zahn

erfasst nach besten Systemen zu bill. Preisen mit Garantie.

Rud. Barfels

Schönebekerstraße 29/30, Ecke Gärtnerstraße. 2193

Arbeitsburichen von 15-18 Jahren sucht
E. Schulz, Schrodorferstr. 14, d. l. III.

* Noch gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen Gr. Steinernerichstr. 14, I.

Bindseil's

„Contact“

(Fischklein)

in Tuben à 25 Pfg.
in Flaschen à 25 und 45 Pfg.

klebt, leimt, fittet alles
zu haben in der

Küchenzettel der Magdeburger Volkstüchen
Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.
Mittwoch: Weißbrot mit Hammelfleisch
Donnerstag: Vinsuppe mit Rindfleisch
Freitag: Gurkenalat mit Salztartoffeln und Pratzwurstlöchen.
Sonnabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchenmarkten sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Hauptwache 5, Neustadt Schr. distraße 61 zu haben.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims
Breitweg 82, 1 Treppe.
Mittwoch: Hasegrühsuppe, Schmorhohf und Saucisken.
Donnerstag: Bieruppe, gefüllte Kalbsbrust und Kartoffelsalat.
Freitag: Apfelsuppe, Schweinefleischbonade mit Mohrrüben und Salztartoffeln.
Sonnabend: Brühsuppe, Weichkornsalat und Rindfleisch.

Unschmerzhaft
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkanntem Erfolge behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jacobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11-1 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 2921

Fr. Kolbe's

erste galvanisch-elektrische Heilanstalt.

Sichere Heilung für innere und äußere Leiden. Spezialuren für Nervosität, Verstopfung, Durchfall, Blutarmit, Wassertröpfel, Aderkrankheit, Migräne, Lumbalvergiftung, Nervenleiden, Wassertröpfel, Wunden, Eiterungen, Blutsprockungen, Augenleiden, Rheuma, Frostschäden, Zimpfschäden, Stottern, Bleichsucht, Hamorrhoiden, Blutfluß, Magenleiden, Asthma, Gemüthsleiden, Nervenleiden, sowie alle Hautkrankheiten. Auch empfehle in mein Institut für **Vibrations-Massage**. Unterleibs-kranke Frauen kann ich eine wöchentlich ein- bis zweimalige **Vibrations-Massage** nicht dringend genug empfehlen.

Fr. Kolbe, Jacobsstraße 39.

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 22. August
Vorlesung des Hrn. Max Behrend
Führer zu Genfchel.
Schauspiel in 3 Akten von Gerh. Hauptmann
Genfchel von Max Behrend

Donnerstag den 23. August
Novität!
Hrn. v. Male: **Novität!**
Flottentänzer.
Schauspiel in 3 Akten von Kraack u. Stollger
(Stürmischer Heiterkeitsseriolo)

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Dank seinem verewigten Ehe- und den Kollegen der Firma Gebr. Voßner. 847

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Wwe. Emma Dietrich.

* Das blaue Frettchen soll leben und sein Gatte daneben. Bau Griesemann.
* Febl. Logis für 2 Herren zu vermieten Gr. Diederichstraße 243, part. r.
* Dem Albert Franke'schen Ehepaar z. 50. Hochzeit herzl. Gratulat. Juste u. Hermann.
* Auf lieb. Eltern zur silbernen Hochzeit besten Glückwünsche. Frau Kinder.
* Bei dem Hrn. v. Male zum Wagnersfest die besten Wünsche.
* Hrn. v. Schwager Hr. Daverhuth's, Wiegenswünschen wir das allerbeste. Familie Bajon.

Zwei katholische Pfarrer über die Sozialdemokratie.

In einer Festversammlung der katholischen Quedlinburgs sprach der Pfarrer Kliding aus Magdeburg über die falschen Propheten, worunter der Herr die Sozialdemokraten versteht, wobei der Vertreter der christlichen Kirche über die Sozialdemokratie in einer Weise herzog, die alles andere erkennen läßt, nur nicht den Geist der Duldung, Nächstenliebe und Wahrheitsliebe, durch welche sich der Stifter der christlichen Religion so sehr auszeichnete. Von seinen Ausführungen wollen wir nach dem Berichte des Quedlinburger Kreisblattes einiges wiedergeben, um unseren Lesern zu zeigen, was der katholische Seelsorger aus Magdeburg seinen Schäfchen in Quedlinburg zu bieten wagt.

Nachdem der Herr behauptet hatte, die wahre Arbeiterfreundschaft finde man nur beim Centrum, entwarf er folgendes Bild von der Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei: Die Sozialdemokratie kann ihre Ziele nur erreichen, wenn sie einen unzufriedenen Arbeiterstand hat. Mit zufriedenen Leuten kann sie ihre Ziele nicht erreichen. Die sozialdemokratische Partei erhebt von ihren Leuten hohe Steuern und diejenigen, die mit den Sozialdemokraten zusammenarbeiten, können davon ein Liedchen singen. Überall wird herumgegangen und da werden die Beiträge, die nicht gering sind, eingeholt, selbst von solchen, die nichts mit der Sozialdemokratie zu thun haben wollen. Zu guten Zwecken? Nein! Die Groichen werden verwendet, um Wahlagitation treiben zu können und das große Heer der sozialdemokratischen Agitatoren zu besolden. Die sozialdemokratische Partei hat nur Fürsorge für eine Klasse von Menschen, und das sind die Agitatoren der Partei. Die sozialdemokratische Partei wirft uns vielfach vor, wir verträuteten unsere Leute auf die Zukunft, auf den Himmel, wir gäben ihnen Wechsel auf den Himmel. Das thun wir auch, und daß schämen wir uns nicht. Wir geben allen guten Arbeitern, die ihre Pflicht thun, einen Wechsel auf den Himmel. (Großer Beifall.) Wir geben diesen Wechsel nicht bloß den hohen und den Bankiers, sondern wir freuen uns, ihn auch den Arbeitern geben zu können. (Beifall.) Und dieser Wechsel wird vom lieben Gott eingelöst. (Bravo!) und der Arbeiter braucht nicht zu fürchten, daß er den Wechsel vom lieben Gott nicht eingelöst bekommt.

Wie nötig dieser Wechsel auf das ewige Jenseits ist, wurde auch dargelegt durch folgende wahrheitsgetreue Schilderung der Lage der Arbeiter. „Was ist denn das bisherige Lohn, was der Arbeiter auf Erden bekommt? Von morgens früh bis abends spät quält sich der Arbeiter im Schwitze seines Angesichts. Wenn er nach Hause kommt, was hat er denn da? Hunger und Sorge, nachts ein hartes Lager, bei Tage einfache, armelige Kost, geringen Lohn für seine Mühe und Arbeit. Das ist nicht genug für seine Mühe und Arbeit, der Arbeiter muß mehr haben. Und dieses Mehr, das bekommt er dort oben im Himmel, und das ist der Wechsel, den wir ihm dort oben ausstellen. Die sozialdemokratische Partei macht es aber ganz genau so, sie stellt auch einen Wechsel aus, einen Wechsel auf die Zukunft —

das ist aber ein sehr fauler! Und wer solch einen Wechsel annimmt, der ist ein Narr.“

Welcher „Wechsel“ am faulsten ist, derjenige auf das Jenseits über der sozialdemokratische, darüber wollen wir nicht streiten mit Herrn Kliding. Aber an das Wort der Schrift wollen wir ihn erinnern, wonach derjenige, der zu seinem Bruder sagt: „Du Narr“, des höllischen Feuers schuldig ist. Jedoch von solchen Rücksichten auf die „heilige Schrift“ weiß der fromme Herr sich frei, bringt er es doch auch fertig zu behaupten, die sozialdemokratischen Parteibeamten erhielten Gehälter von 7000, 10 000 und 12 000 Mark. Er wird es wohl selbst wissen und muß es, nach seinen Ausführungen zu schließen, wissen, daß es die Unwahrheit ist, behauptet es aber trotzdem. Weshalb denn auch nicht? Heiligt doch nach der Jesuitenmoral der Zweck die Mittel, auch wenn diese Mittel nicht sehr reinlich sind.

Die phantastische Beschreibung des Zukunftsstaates, die nun folgte, wollen wir uns schenken, ebenso die Angriffe auf unsere Haltung zur Chinafrage usw. Nun ist das nicht und noch weniger originell und schließlich haben wir ja auch besseres zu thun, als den alten Kohl vom Zukunftsstaat, wie ihn Eugen Richter vor Jahren verkündete, aus neue aufzuwärmen und einer Widerlegung zu würdigen. Die vorstehenden Citate genügen wohl, um unsern Lesern zu zeigen, was Geistes Kind der Magdeburgische katholische Pfarrer ist.

Und nun ein ander Bild. Vor kurzem fanden in Straßburg die Wahlen zur Ortskrankenkasse statt, wobei ein Pfarrer namens Hoffet seine Stimme für die Arbeiterkandidaten abgab. Darob wurde er natürlich heftig angefeindet und schrieb nun zu seiner Verteidigung folgendes: Wir haben geübert eine große nationale Sünde begangen. Der Sachverhalt ist folgender: In Straßburg fanden die Erneuerungswahlen der Krankenkassenvorstände statt. Am Sonnabend abend erhielten wir eine französische Zuschrift folgenden Inhalts:

Sie werden gebeten, morgen (Sonntag) zwischen 9 und 11 Uhr im Lokale der Ortskrankenkasse zur Wahl zu gehen und zwar mit heiligem Wahlzettel. Es handelt sich darum, die Sozialisten zu schlagen. Ordnungspartei.

Dem Schreiben war ein Wahlzettel beigelegt mit einer Reihe von Namen bekannter hiesiger Persönlichkeiten. Wir gingen zur Wahl, legten aber in die Urne die sozialistische Liste, die uns an der Thür eingehändigt wurde.

Dies haben wir zu verantworten und thun es gern öffentlich zur Belehrung anderer.

Wir sind nichts weniger als ein geheimer Anhänger der Sozialdemokratie. . . . Als bei den letzten Reichstagswahlen Herr Abgeordneter Niff (liberal) als Kandidat auftrat, gaben wir ihm unsere Stimme. . . . Wenn wir aber damals Herrn Niff die Stimme gaben, so haben wir deshalb nicht mit Hohn und Spott auf die Arbeiterpartei herabgesehen. Vielmehr haben wir damals ein aufrichtiges Bedauern mit denjenigen gehabt, die für ihre Sache so viele andere beschämende Opfer bringen und die Politik nicht als einen Sport, sondern als eine ernste Lebensaufgabe anzusehen, deren Lösung ihnen und vielen anderen eine

berechtigte Erleichterung des Kampfes ums Dasein verschaffen soll.

Bei der gestrigen Wahl lagen aber die Dinge anders. Die Ortskrankenkasse Straßburg wurde bisher von Sozialdemokraten verwaltet. Wenn diese Klasse unter dieser Verwaltung Not gelitten hätte, wenn in derselben Unregelmäßigkeiten und Geldverschwendungen vorgekommen wären, so hätten wir als die Ersten eine Aenderung der Leitung angestrebt. Nun aber ist thatsächlich die Leitung der Ortskrankenkasse eine musterhafte. Die Herren, die an deren Spitze stehen und die wir teilweise persönlich kennen, verdienen in jeder Weise den Dank und die Achtung der Klasseninteressenten für ihre selbstlose Arbeit. Unter solchen Umständen wäre ein „Schlagen“ oder sagen wir besser ein „Hinauswerfen“ der Sozialdemokraten eine Ungerechtigkeit und Gefühlslosigkeit. Da machen wir nicht mit!

Aber noch ein anderer Grund bewog uns, die Liste der Sozialdemokraten und nicht diejenige der Ordnungspartei einzulegen. Wir sind zwar sicher, daß die auf der zweiten Liste angeführten Persönlichkeiten ihres Amtes treu gewaltet hatten, aber wir halten dafür, daß in Anstalten, wie die Ortskrankenkasse, die vor allem der Arbeiterschaft zu dienen haben, die Arbeiterschaft besser in der Lage ist, die Wahl zu treffen, die ihr frommt, als solche Vereinigungen, wie die sogenannte „Ordnungspartei“, wo alle möglichen nicht immer sehr lauterer Interessen mischeln. Zudem halten wir es für einen Vorteil, wenn sich die Sozialdemokratie an bestehenden Einrichtungen unseres Staats- und Kommunalwesens aktiv beteiligt. . . . Die Mitarbeit an der Verwaltung, wie sie sich in Anstalten, wie die Kasernen und auch in Körperschaften, wie die Gemeindevereinigungen, durchführen läßt, ist eine so gesunde Schule für die Sozialdemokratie, daß die „staatsverhaltenden“ Parteien geradezu eine solche anbahnen und befördern sollten.

So der Herr Hoffet. Was sagt sein stollege Widling dazu? Wird er in seinem nächsten Vortrage der Wahrheit die Ehre geben und erzählen, wie sein Amtsbruder Hoffet über die Sozialdemokratie urteilt, oder kann er es mit seinem Christentum vereinigen, auch in Zukunft dieselben Arbeiter zu „Narren“ zu machen, denen sein Kollege ein so ehrenvolles Zeugnis ausstellt? —

Von der Pariser Weltausstellung.

Die Eroberer. — Instrumente für den Massenmord. — Pariser Mißstände. — Ein Zimmer um 100 000 Franz. — Fiesengewinne und Mißverhältnisse. — Verachte Clous.

In einem der vielen Säle des großen Kunstpalais hängt ein Bild, das in Bezug auf Technik wohl nicht zu den besten gehört und vor dem doch die Vorübergehenden nachdenklich stehen bleiben. Das Bild heißt „Die Eroberer“ und zeigt auf dem Mittelplane in langer Reihe die berühmtesten Menschentöchter der Geschichte: Alexander, Darius, Xerxes, die Pharaone, Hannibal, Cäsar, Attila, Dschingis-Khan, Charlemagne, die Banditen der Kreuzzüge und so weiter hinauf bis zu dem großen Mann mit dem kleinen Hute — Napoleon. Der Weg, den sie stolz und machtbewußt wandern, ist eigentümlich und schreckensvoll umrandet: es ist

Fenileton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(47. Fortsetzung.)

Rechudoff erinnerte sich jetzt daran mit großem Vergnügen, wie er sich fast mit einem seiner Kameraden gegannt, der über die Geschichte hatte spötreln wollen, und wie die ganze Jagd glücklich und fröhlich gewesen war und er sich in heiterster Stimmung befunden hatte, als er von dem Dorfe zur Eisenbahnstation zurückgekommen war. Und nun war diese Wera Gremowna eine Revolutionärin geworden und wegen ihrer politischen Meinung ins Gefängnis gekommen. Rechudoff entschloß sich, sie aufzusuchen, denn vielleicht konnte sie ihm etwas Interessantes sagen, wie man der Maslow ihr Schicksal erleichtern konnte.

Fünfundzwanziges Kapitel.

Bei seinem Erwachen durchlebte Rechudoff mit einem Schläge alles wieder, was ihm am vorigen Tage begegnet war, und von neuem bemächtigte sich seiner das Entsetzen. Trotzdem fühlte er sich entschlossener als je, das angefangene Werk fortzusetzen, unbekümmert um die Folgen. In dieser Gemütsverfassung begab er sich um neun Uhr morgens zu dem Vicegouverneur Maslunnikoff. Er wollte ihr um die Erlaubnis bitten, im Gefängnis nicht allein die Maslow, sondern auch den Sohn jener alten Frau zu sprechen, von dem die Maslow ihm erzählt hatte; und auch die Bogoduschoffskaja wollte er aufsuchen und zu diesem Zweck um die Erlaubnis nachzusuchen.

Rechudoff kannte Maslunnikoff seit langer Zeit vom Regiment her, wo der zukünftige Vicegouverneur Zahlmeister gewesen war. Er war damals ein ehrenhafter und gewissenhafter Offizier, der in der Welt nichts weiter sah und sehen wollte, als sein Regiment und die kaiserliche Familie. Er hatte dann die Armee verlassen, um in die Verwaltung einzutreten, und zwar auf Drängen seiner Frau, einer sehr reichen und geschickten Person, die eine glänzende Versorgung für ihn im Civildienste im Auge hatte. Diese Frau machte sich über ihren Mann lustig und behandelte ihn wie einen

kleinen dreifürten Hund. Rechudoff hatte sie im vorigen Winter besucht, sie jedoch so uninteressant gefunden, daß er seitdem nicht wieder hingegangen war.

Er fand Maslunnikoff genau so wieder, wie er ihn stets gekannt. Es war noch immer dasselbe dicke und nichtsagende Gesicht, dieselbe Storpulenz, dieselbe übertrieben elegante Kleidung.

Bei Rechudoffs Anblick geriet er vor Freude außer sich und rief:

„Das lasse ich mir gefallen, das ist nett von Dir, daß Du gekommen bist. Ich werde Dich zu meiner Frau bringen, das trifft sich wunderbar, ich habe gerade noch zehn Minuten vor der Sitzung Zeit. Mein Chef ist abwesend, und ich übernehme jetzt die Funktionen des Gouverneurs aus,“ erklärte er eitel.

„Ich komme geschäftlich zu Dir. . . .“

„Wie?“ fragte Maslunnikoff und nahm plötzlich einen äußerst strengen Ton an.

„Also höre. In dem alten Gefängnis befindet sich eine Person, für die ich mich sehr interessiere, und ich möchte gern außer im gemeinsamen Sprechzimmer und außerhalb der gewöhnlichen Besuchsstunden mit ihr sprechen können. Man hat mir gesagt, das hänge von Dir ab.“

„Natürlich, und es versteht sich von selbst, mein Lieber, daß ich Dir nichts abschlage,“ erwiderte der dicke Mann, indem er seine beiden Hände auf Rechudoffs Kniee legte. „Und was Du von mir verlangst, ist durchaus nicht unmöglich, denn für den Augenblick bin ich Khalif.“

„Du kannst mir also ein Papier geben, auf Grund dessen ich sie jede Stunde sprechen kann?“

„Es ist eine Frau?“

„Ja, sie ist zur Zwangsarbeit verurteilt, aber ungerecht. . . .“

„Ah! voilà bien les jurés, ils n'en font pas d'autres!“ jagte Maslunnikoff, der plötzlich ohne die geringste Ursache französisch zu reden anfing.

„Ich weiß,“ fuhr er fort, „wir haben in dieser Hinsicht verschiedene Meinungen. Doch was soll man dagegen thun, c'est mon opinion bien arrêtée! Du bist wohl immer noch liberal?“

„Ich weiß nicht, ob ich liberal bin oder nicht,“ er-

widerte Rechudoff, „doch ich weiß, daß unsere heutige Justiz mit allen ihren Fehlern doch besser als die frühere ist.“

„Du hast Dich an einen Advokaten gewendet?“

„Ja, an Kajuhin.“

Bei diesen Worten schnitt Maslunnikoff eine Grimasse

„Welch merkwürdiger Gedanke, sich gerade an den zu wenden!“

Der Vicegouverneur konnte es Kajuhin nicht vergessen, daß er ihn gezwungen hatte, in einem Prozeß als Zeuge zu erscheinen, wo er ihn eine halbe Stunde lang vor dem ganzen Saale zur Preisgabe seines Spottes gemacht.

„Ich hätte Dir nicht geraten, Dich mit dem zu befassen, c'est un homme taré!“

„Ich habe Dich noch um etwas anderes zu bitten,“ jagte Rechudoff, ohne scheinbar auf ihn zu hören. „Ich habe früher ein junges Mädchen, eine Erzieherin, gekannt

Die Unglückliche befindet sich heute ebenfalls im Gefängnis und hat mir sagen lassen, sie wünsche mich zu sprechen. Kannst Du mir auch für sie eine Erlaubnis geben?“

„In welcher Sektion befindet sich Deine Erzieherin?“

„Wie man mir gesagt hat, in der politischen.“

„Ja, siehst Du, das Recht, die politischen Gefangenen zu besuchen, wird nur den Eltern gestattet. Doch höre, ich werde Dir eine allgemeine Erlaubnis geben. Je sais que tu n'en abuseras pas. Und wie sieht Deine Protégée aus? Jolie?“

„Gräßlich häßlich!“

Maslunnikoff schüttelte mißbilligend den Kopf, nahm einen Bogen Stempelpapier und fing an zu schreiben.

„Du sollst sehen, welche schöne Ordnung im Gefängnis herrscht. . . und es ist durchaus nicht bequem, da Ordnung zu halten, besonders jetzt, da die Säle überfüllt sind und wir viel Zuchthaussträflinge haben. Doch ich wache streng über alles, das interessiert mich sehr. Du wirst sehen, wie gut alles eingerichtet ist und wie alle zufrieden sind. Die Hauptsache ist, man muß diese Leute zu nehmen wissen. In der letzten Zeit hat einmal ein Fall von Insubordination stattgefunden; jeder andere hätte das an meiner Stelle als Meuterei angesehen und ein Unglück angerichtet, dagegen ist bei mir alles gut vorübergegangen. Vor allem muß man Nachsicht und Autorität zu gleicher Zeit besitzen, das ist alles.“

(Fortsetzung folgt.)

licht das karmende Schlachtenchaos, in dem auch die Gefallenen und Blutenden wie von Ruhmesglanz verherrlicht scheinen. Stille und dämmerndes Halbduffel ringsherum, und nur längs des Begrabens sieht man tote, ausgestreckte Menschentörper, Männer und Kinder, Frauen und Greise durcheinander. Sie sind alle, wenn sie auch nicht unmittelbar vom Schwerte oder der Kugel getroffen wurden, Opfer des Krieges. Und dazwischen endlos und in alle Ewigkeit wandeln die Eroberer — die Gesellen der Menschheit!

In alle Ewigkeit? Nein! So denken nicht alle, und alle, die dieses Bild gesehen, werden sich eines Gefühls des Abscheus und der Empörung nicht erwehren können, wenn sie im Palais der Metallurgie oder im Pavillon Grenot die letzten technischen Fortschritte in der Erfindung der Mordmaschinen und Zerstörungswerkzeuge zu betrachten Gelegenheit haben werden. Man muß diese Kanonen und Mitrailleusen, Torpedos und Kistassiere näher ins Auge fassen, um zu begreifen, wie viel Kunstfertigkeit und gründliche Kenntnis in der Gießerei, der Metallurgie und Chemie, der Pyrotechnik, Präzisionsmechanik usw. diese Höllewerke erfordert. In der Miesenfabrik von Bickers-Magazin zum Beispiel, die die Erfindungen von vier Generationen zur Schau stellt, werden all die Zerstörungsmaschinen aus eigener Kraft und eigenen Mitteln, ohne jede Hilfe von außen, erdacht, vorgezeichnet und vom Rohmaterial angefangen bis zur feinsten Einzelheit ausgeführt. Es fehlte nur noch, daß die Firma Kruppen hiesige, um die Wirksamkeit ihrer Ware sofort zu erproben. Aber dieser Sorge entheben sie — nach wie vor der Haager Friedenskonferenz — die Regierungen der europäischen und außereuropäischen Staaten. Alle Modelle sind bereits erprobt, so zum Beispiel das schreckliche Pom-Pom, eine Kanone oder eigentlich Mitrailleuse, die in einer Minute 300 pfundschwere Projektilen hervorschleudert. Dieses Instrument für den Massenmord wird noch von einem andern Modell übertrifft, mit dem sechshundert Ladungen in der Minute oder zehn in jeder Sekunde abgedrückt werden. Und neben den beiden automatisch funktionierenden Kanonen braucht sich auch jenes Miesenungeheuer nicht zu schämen, das auf die Entfernung von mehreren Meilen Geschosse von 385 Kilogramm schleudert und das doch ein Kind mit Leichtigkeit und ohne Gefahr laden und handhaben könnte. In der That, das Herz zieht sich zusammen, und die Häute hallen sich, wenn man bedenkt, daß hier so viel Geld, Wissen, Geschicklichkeit, Arbeit, Geduld und Erfahrungsgegenstande angewendet werden, zu dem einzigen Zweck, möglichst viele Menschenleben möglichst schnell zu vernichten, und daß mit den gleichen Mitteln unabsehbarer Nutzen und Wohltaten gestiftet werden könnten.

Wäre nicht das in Frankreich wie in allen Ländern allzu lange überlebende kriegerische Regime das Augenmerk der Ingenieure auf Bervollkommnung der Kriegswaffen richten, sie hätten vielleicht ihr Talent und ihre Kenntnisse dazu verwendet, um Paris mit Trinkwasser zu versehen, und die Stadt hätte nicht alljährlich zur Hochsommerzeit die Qualen der Wassernot zu ertragen. Ist es nicht höchste Ironie, daß da, wo die größten Reichthümer und Schätze an Kunst, Wissen und effektivem Gold angeammelt sind, die Einwohner jenes Elements entbehren, das sogar im kapitalistischen Regime als Gemeingut gilt, und das trotzdem auch noch besteuert ist? Aber solcher Widersinnigkeiten findet man in Paris noch sehr viel, da hier mehr als in jeder anderen Großstadt der Kapitalismus mit all seinen schroffen Gegensätzen und mit der ganzen, die Reime der Auflösung in sich tragenden Raffiniertheit zum praktischen Ausdruck gelangt ist.

In der Möbelabteilung der Ausstellung bewundern wir ein geschmücktes Speisezimmer, von dem Künstler Charpentier entworfen und von der Fabrik des Louvre Magasin ausgeführt, das um den, allerdings nicht unbedeutenden Preis von 100 000 Franc das höchstereichte an elegantem Komfort und künstlerischem Geschmack bietet, und in den Durchschnitts-Speisezimmern der Mittelklasse fallen alle Füße und einzelnen Stücke von den Möbeln weg; denn so viel Trödelware um

verhältnismäßig hohen Preis, wie in Paris, wird nirgends fabriziert. Auf der Ausstellung sind auch die neuesten und bequemsten Heizapparatsysteme französischer Firmen vertreten, aber in der Mehrzahl der kleineren und mittleren Pariser Wohnungen bekommt man im Winter Frostknoten, weil die Baumeister der durchschlaflichen Zinshäuser über das uralte System der „Cheminees“ noch nicht hinausgekommen sind, die eigens dazu erdacht zu sein scheinen, um die Wärme des Holzfeuers zum Kamin hinaus und die Kälte von draußen ins Zimmer hinein zu leiten. Der elegante Pariser läßt seine Heuden in London waschen, aber die Pariser Hausfrau hat weder Waschküche noch Boden im Hause und ist gezwungen, ihre Wäsche in öffentlichen Lavoirs reinigen zu lassen, wo sie mit Hauten anderer Wäsche von unbekannter hygienischer Beschaffenheit in den Kochkessel gesteckt, vor eau de javel oder anderen ätzenden Zeug inbarbarisch durchgekocht wird, um endlich fast so schmutzig wie vorher zurückgestellt zu werden. Ähnliche Uebelstände lassen sich in Bezug auf eine Menge der für Gesundheit und Bequemlichkeit der Bürger notwendigen Einrichtungen aufweisen.

In die Reihe der schroffen Gegensätze gehören auch die Miesengewinne und Miesenverluste, die die Ausstellung mit sich bringt. Im ganzen soll den bisherigen Berechnungen zufolge der Gewinn für die Stadt Paris und für das Pariser Geschäft im allgemeinen jenen der Ausstellung von 1889 bedeutend übersteigen. Die Stadt Paris hatte in 1889 einen Mehrgewinn von 5 Millionen davongetragen; im laufenden Jahre sollen die Einkünfte der Stadt sich annähernd bis auf 45 Millionen steigern. Wie aus den Zusammenstellungen des Generalkommissärs der letzten Ausstellung Alphonse erhehlt, heimste der Pariser Handel im Jahre 1889 einen Mehrgewinn von 500 Millionen ein, der sich auf die Geschäfte für öffentlichen Verkehr, Restaurants, Cafés und Einzelgeschäfte in und außer der Ausstellung und auf allerlei Bazare und Kaufläden verteilte. Der gegenwärtige Generalkommissär Picard, der den Zifferbericht seines Vorgängers fortsetzt, stellte fest, daß der Gesamtgewinn der letzten Ausstellung eine Milliarde 250 Millionen betrug, und er glaubt, ohne schätzungen, der Gewinn werde im Jahre 1900 die Höhe von zwei runden Milliarden erreichen. Der Löwenanteil entfällt hier auf jene Unternehmungen, die für Befriedigung der notwendigen und alltäglichen Bedürfnisse des Publikums berechnet sind, und unter diesen natürlich vor allem auf die großen, über reiche Kapitalien verfügenden Privatgeschäfte.

Ganz anders sieht es mit jenen Unternehmungen, die für das Vergnügen der Ausstellungsgäste zu sorgen haben. Sie werden unter der Bezeichnung „attractions“ zusammengefaßt. Sie ziehen sich in langer Reihe die „Straße von Paris“ entlang und schießen wie Pilze aus dem Boden um den Eiffelturm empor, und jede nimmt für sich die Ehre in Anspruch, als „elou“ der Ausstellung betrachtet zu werden. Aber sei es, daß es den meisten dieser Attraktionen an genügender Anziehungskraft mangelt, oder daß sie, in allzu großer Menge entstanden, einander gegenseitig Konkurrenz machen, Thatsache ist es, daß, wenn nicht über allen, so doch über den meisten die Gefahr des Bankrotts schwebt. Zwei von ihnen: das Miesentheater Columbia und Paris im Jahre 1900, sind bereits gerichtlich geschlossen, und nach den Gerüchten, die im Umlauf sind, schwankt so manches „Stasspalais“ und erzittert die bemalte Leinwand so mancher Pavonnas. Das traurigste dabei ist, daß alle diese Unternehmungen Aktiengesellschaften sind, in die Tausende von kleinen Leuten ihre immer erworbenen Sparspennige hineingelegt; die schönen blauen Banknoten, die dem warmen Nest der Portefeuilles entflohen, die Silber- und Goldmünzen, die so hüßig im Beutel geklingelt, sie sind im Begriff, wie unter dem Fluch eines bösen Zauberers sich in ein Bündel wertloser Papierzettel zu verwandeln. Und dies ist nicht etwa eine Phrasie, sondern findet in offiziellen Dokumenten seine Bestätigung.

Aus einer Liste, auf der drei Duzend dieser Attraktionen verzeichnet sind, erfahren wir, daß sie zusammen 45 Millionen Franc Anlagekapital (in Aktien) repräsentieren. Hier sind nur einige der wichtigeren erwähnt, die eine Million oder darüber einschließen: „Die Luftreifen“ mit einem Kapital von 1 Million; Bonhomme's gaillarde (Puppen-Theater) Kapital 1 Million; Combat naval (Zweischlach) 1 Million; Belebtes Diorama (1 250 000 Franc); der Himmelsgloß (5 Millionen); das große Rad (1 Million); der Berg in Paris (1 Million); das Hippodrom (3 Millionen); das Mareorama (1 250 000 Franc); das Kostümpalais (2 Millionen); das Schweizer Dorf (3 Millionen); die Straße von Paris (1 500 000 Franc); das Panorama: Die Kräfte der Erde (2 Millionen); das rollende Trottoir (4 Millionen) — Welches der gegenwärtige finanzielle Wert dieser Millionen ist, läßt sich nicht genau angeben, da die über die Mehrzahl dieser Aktien Schwere beobachtet, als aus dem der wichtigsten Unternehmungen, über die sich die Notierungen vorfinden, kann man auf den Stand der übrigen schließen: Bis zum 3. Juli hatten die Aktien von „Renee in Paris“ 855 000 Franc oder 90 Prozent vom Anlagekapital verloren; das rollende Trottoir zeigte 30 Prozent Verlust; die Verluste der anderen betragen an demselben Tage: für das bewegliche Gebläse 75 Prozent; für das Palais der Luft 50 Prozent; für das Mareorama 55 Prozent; für das große Rad 50 Prozent; für das Hippodrom 70 Prozent; für das Miesentheater Columbia und Paris im Jahre 1900 je 100 Prozent oder das ganze Anlagekapital. Zusammen beträgt der Verlust für die genannten Unternehmungen 10 817 500 Franc oder 64,58 Prozent des Anlagekapitals. Dies ist das traurige Resultat, zu dem die Belustigungsunternehmungen gelangt sind. Sie brachten ein Publikum nur wenig Belustigung, desto mehr Schaden aber den Leichtigkeitsigen, die, den Verschönerungen der Ausstellung, darauf gebaut haben, daß alle, was mit der Ausstellung im Zusammenhang steht, einen glänzenden Erfolg erzielen müsse.

Aus der Parteibewegung.

Liebnechts politisches Testament. Die letzte Rede unseres alten Vorkämpfers, in der er sich noch einmal mit ganzer Schärfe gegen die Schäden der überstiegenen Weltmachtspolitik wandte, wird in der ersten Nummer des im deutschen Volke verbreiteten. Die erste Auflage von 2000 Exemplaren ist, wie der Verlag der Sächsischen Arbeiterzeitung mitteilt, bereits abgekauft worden und noch immer laufen zahlreiche Bestellungen ein. Auch unsere Leser werden es, des sind wir sicher, nicht an eifriger Propaganda für die wichtige Schrift fehlen lassen.

Ueber die Kandidatenfrage im 6. Berliner Wahlkreis. Folgende Notiz läuft durch die Pariser „Genossen“ drei Kandidaturen vorgeschlagen und zwar die des Rechtsanwalts K. Liebnecht, eines Sohnes des Verstorbenen, des Dr. Krons und des Rechtsanwaltes W. Frankel. Im sozialdemokratischen Wahlverein des 6. Wahlkreises, der den Kandidaten nominirt, ist es schon zu harten Klammern wegen der Kandidatenfrage gekommen. Die meisten Chancen soll bis jetzt Dr. Krons haben.“ Nach dem Vorwärts beruht die ganze Mitteilung auf freier Erfindung. Wäher man weder zu Vorschlägen gelangt, noch ist ein Streit über irgend welche Personen entstanden.

Friedrich Lehner in London schreibt unserem Kölner Parteiorgan zum Tode Liebnechts: Die Nachricht von dem Tode unseres großen Führers, die ich im Daily Chronicle las, hat mich derart getroffen, daß ich kaum Worte finden, mein Bedauern auszusprechen. Ich hoffe nächstens, wenn ich gefaßt bin, Ihnen näheres zu schreiben und gedente dann auch meine Erinnerungen an Liebnecht veröffentlichen zu

Kleines Feuilleton.

Künstliche Höhlen in Bayern. Von einer bemerkenswerten Entdeckung macht Dr. Mayerl in den letzten erschienenen „Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns“ Mitteilung. Es handelt sich um künstlich angelegte Höhlengänge, die in der Gegend südlich der Donau in den Bezirksamtern Griesbach und Wilsbichon angefundener wurden. Sie sind meist in unmittelbarer Nähe eines Gebäudes in Berge mit Hinz oder Hingard, der sich gut mitieren läßt und demnach bauerhafte Gänge ermöglicht, eingebaut. Sie sind sämtlich sehr eng mit scharfen Kanten und Ecken und schönen Spitzbögen nach oben, am Boden oval angelegt. In den Wänden finden sich öfters Ritzchen eingeschritten, die fast gar nicht benutzt sind. Die Höhlengänge in Bergheim bei Gräbendorf, in Bergheim bei Gräbendorf und in Bergheim bei Gräbendorf sind alle drei nach gleichem Prinzip angelegt. Die Eingangsschächte waren nicht verpflastert; es waren ziemlich große vieredrige Schächte von 1,2 Meter im Quadrat und in unmittelbarer Nähe des Gehörganges angelegt. Seltener sind die Gänge über 1—1,2 Meter hoch, 80—90 Centimeter breit, die Schlußlöcher, die in höher gelegte Gänge führen, sind so eng, daß ein harter Mann nicht mehr hindurchschlüpfen könnte. Nirgendsonderer sind Funde von Knochen oder Gebrauchsgegenständen. Bei den engen Gängen, in denen kaum zwei Personen sich ausweichen konnten, war wohl an Verstecke für Vorräte nicht gedacht. Dagegen spricht auch der große, unverdeckte, fenestrierte Eingang. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß die Gänge religiösen Zwecken gedient haben, und daß sie in die Zeit der Römerherrschaft fallen.

Pflanzliche Ameisen. Die Naturforschung hat nicht selten die Erfahrung gemacht, daß unwürdige Erscheinungen, die zunächst als besondere Naturwunder der Tropenwelt und ferner Erdteile geschildert wurden, in der europäischen Heimat beinahe ebenso gut zu beobachten sind — ein ermutigender Beweis für jeden Liebhaber der Natur, der in seiner nächsten Umgebung noch immer neues entdecken kann. Ein hübsches Beispiel dieser Art war die Entdeckung, daß die in fast ganz Europa verbreitete schwarze Holzameise (Lasius fuliginosus), die größte Art ihrer Sippe, mit tropischen Ameisenfamilien eine höchst sonderbare Lebensgewohnheit teilt. Es finden sich nämlich in ihren Nestern Kolonien von Pilzen, und zwar so häufig, daß man ihre Anwesenheit an den Wänden der Nistkammern unumgänglich als das Wert eines Insekts betrachten kann. Dann bleibt aber kein anderer Schluß als die Annahme, daß die Ameisen das Wachstum der Pilze in ihren Wohnungen entweder garabazu veranlassen oder in so hohem Maße begünstigen, daß der Pilz dieser Einladung stets willig folgt. Die Holzameise überzieht die Wände ihrer unterirdischen Räume mit Pflanzenteilen, die sie vorher genügend zerleinert hat und dann mit einer aus gewissen Drüsen fließenden klebrigen Flüssigkeit zusammenschmmpft. Auf dieser merkwürdigen Tapete lassen sich nun regelmäßige

Pilze in braunen Fäden, deren Gestalt einer Perleschur ähnlich sieht, nieder. Der Pilz ist josaftig unterseits und hat den Namen des amorphischen Pilzes (Septo-podium myrmecophilum) erhalten. Er bedeckt die Kammernwände des Ameisenhauses wie mit einem kammereichen Flaum, der aus kurzen haarartigen Wucherungen besteht. Der Botaniker Lagerheim hat neuerdings Kulturen dieses Pilzes gezüchtet und seine eigenartigen Wachstumsformen untersucht. Es ist nun die Frage, was die Ameisen mit diesen Pilzen anfangen, denn sie müssen doch irgend eine Nützlichkeit für sie haben. Nächstliegend würde die Vermutung sein, daß sie sich von seinen Fäden nähren, aber wahrscheinlich ist dies nicht der Fall, da sich die Holzameisen so reichlich Nahrung an Pflanzenfasern und an kleinem Getreie zusammenzuschleppen, daß sie den Pilz kaum in erheblichem Maße als Nahrung annehmen würden. Lagerheim ist vielmehr zu der Annahme gelangt, daß der Pilz den Ameisen für ihre Tapete aus Pflanzenteilen gleichsam den Kleber liefern muß, indem die Fäden der Ameisen nicht genug Klebstoff dazu hergeben. Die Pilzwucherungen sind für den Ameisen sehr nützlich, da der jedeinzelne bedeutend dazu beiträgt, die Pflanzenteile, auf denen er wächst, zusammen zu fitter und so die Wandungen der von den Ameisen bewohnten Räume zu verfestigen. Außerdem dürfte der eigenartige, vom Pilz gebildete Flaum den Ameisen das Entlanglaufen und Ein- und Ausweichen an den heißen Wänden erleichtern. Nebenbei sind sie wohl auch etwas von den Pilzfäden nähren, da man sie gelegentlich an ihren Wänden hat nagen sehen. Der Pilz zieht seinerseits von der Freundschaft mit den Ameisen den Vorteil, einen gedeckten Tisch zu finden, da ihm die von den Tieren herbeigeschleppten Pflanzenteile und der an ihnen hängende Ameisenpfeidel zur Nahrung dient — also keine platonische, aber für beide Teile recht nützliche Liebe.

Erdebeben. Ueber die Verfestigung des Erdens hat Dr. Richard Laich in den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien in deren jüngstem Heft interessante Beiträge geliefert. Schon die Römer hatten ein Gerücht „alica“ aus Mailand, gemischt mit Kalk von der Hügel bei Bateoli, worüber Plinius berichtet. Im Hungerjahre 1617 wurden in Aachen (im Trossacher) Dichtungen als Nahrung verwendet. In Wittenberg wurde ein „Bergmehl“ verkauft, das ebenfalls aus den „Mehlbergen“ bei Aachen kam. Auch in Westfalen wurde „Bergmehl“ zum Brotbacken verwendet. Von den Westfalen wurde früher häufig der wasserhaltige Gips, gewöhnlich Mondmehl genannt, gebacken. Die Tangen des Nordens offen einen Ton, genannt „Steinmehl“, den sie mit tierischen Part vermischt. In der Gegend des Ural wird gepulverter Gips zum Brotbacken verwendet. Die Tangen im nördlichen Sibirien haben eine Erde von süßlichem und etwas abstrahierendem Geschmack, der sie eine Reihe heilsamer Eigenschaften zuschreiben. Einige der süßlichen Stämme tragen auf der Reise ein kleines ihrer heimatischen Erde mit sich, deren Genuß sie vor allem Unheil in der Fremde schützen soll. Von den Eingeborenen

West-Australiens wird eine Art Erde zerstoßen, mit der Wurzel des Mehl (einer Art Hamamelus) vermischt und so gebacken. Auf der Insel Neu-Zealand wird von den Eingeborenen zur Zeit schlechter Ernte ein heller brauner Lehm gebacken. Von den Wadagas in den Himmernbergen Südindiens wird folgender Dialog aus der Umwelt berichtet: „Die aber dort auf dem Aufschwege rote Erde aufgaben was ein was für eine Frucht ist das, Bruder? Das sind die, die soeben aus auf den Keller ausgeschüttet und dann unter der Schenkel ihn barom. Erde ist, heißt es nun.“ In den Ufern des Amazonas-Stuffes werden sich Schichten eines fetten Lehms, den die Tine Andruer als „Mehl“ verwenden und zum Vergnügen fämen. Die Tine-Indianer Kaliforniens mischen rote Erde in ihr Nahrung, um dies süß zu machen. In Guatemala ist nach den neuesten Beobachtungen des Botanikers Dr. Karl Sapper Gedessen ziemlich häufig zu finden und gelegentlich verzehrt. Dort kommt auch starkes Erdbeben herab, was zwar nicht heftigste Thore ohne jede Beimengung für sich selbst gelegentlich verzehrt. Dort kommt auch starkes Erdbeben herab, was zwar nicht heftigste Thore ohne jede Beimengung für sich selbst gelegentlich verzehrt.

In der Fabrik.

Von Gustav Falke.

Sah ich eine Weile zu, wie die Funten fließen; Hab' ich einen ohne Ruh' Durch den Tag getrieben. Hab' ich eine Weile, wie Dr. Weisungen können, Aber ihrer Methode Wie tiefen können. Dampf und Stoß und Curt und Summ Machen mich brennen, Was um Thor herum ich summe, Was so froh gekommen. Draußen sah ich Staub und Raß Sah ein Mädchen gehen; Was so oben fliegt, Was so unten vergangen. Fort! nur fort! Schon grüßt mich hoch Zweiter Büffel Branten, Aber immer hör' ich noch Räderfuren und -stauen.

kommen, die bis zum Berliner Kommunistenprozess vom Jahre 1852 zurückzuführen. Persönlich wurde ich mit Liebknecht im Jahre 1856 bekannt, als ich zum zweiten Male in London war. Ich habe immer gedacht, daß Liebknecht mich überleben werde, er war so stark, so gesund und kräftig. Keiner hat wie er seine Pflicht für die Partei und für die Sache des internationalen Proletariats gethan bis zum letzten Atemzuge. Sein Leben und sein Tod müssen eine Mahnung für die jüngeren Genossen sein, ihm nachzueifern. Das ist die beste Anerkennung für seine Thaten. Ehre seinen Andenken und einen letzten Gruß von einem seiner ältesten Freunde und Genossen. Ich wäre erfreut, wenn die Parteiorgane diese meine Zeilen abdrucken würden. Euer alter Genosse Friedrich Lesner. —

Der Gerichtsvollzieher als Schützer der Versammlungsfreiheit. Die Rechnung ohne den Wirt hat der Polizeipräsident von Posen, Herr v. Hellmann, gemacht. Eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Protestversammlung gegen den neuesten Sprachenloß des preussischen Kultusministers sollte mit allen Mitteln vereitelt werden. Von einem Polizeikommissarius, sowie vom Polizeipräsidenten war dem Wirt gesagt worden, daß die Versammlung unter keinen Umständen abgehalten werden dürfe, und einen Tag vor der Versammlung zog der Wirt sein Lokal zurück, trotzdem die Miete schon bezahlt war. Durch einen sofort herbeigeführten Gerichtsbeschluß wurde dem Wirt das Verfügungsrecht über den Saal für den betreffenden Abend entzogen. Als das Publikum dann in Massen anzog, und der Wirt den Einlass verweigerte, wurde ein Gerichtsvollzieher herbeigeholt, der den Eingang unter der Drohung, daß er eventuell den Saal mit Gewalt werde öffnen lassen, erzwang. Ein Polizeiwachmeister und zwei Schutzleute waren vom Polizeipräsidenten vor das Lokal gefandt, um den Eintritt zu verbieten, sie zogen sich jedoch, als alles Näheren nichts half, wohlweislich zurück. Im Versammlungsortal waren „zufällig“ alle Kugellampen zur Reparatur, und erst, als dem Wirt gedroht wurde, daß man die Lampen auf seine Kosten von der Elektricitäts-Gesellschaft werde holen lassen, bequeme er sich dazu, seine Lampen herzugeben und so konnte endlich die Versammlung eröffnet werden. Nachdem der Vorsitzende in kurzen Worten das Andenken Liebknechts gefeiert hatte, sprach Genosse Bogowski. Er geißelte scharf das Verhalten der Polizei, ging dann auf die neueste Sprachenverordnung über und erhob schwere Anklagen gegen die Polizei und Regierung. Nachdem noch eine Reihe von polnischen Rednern energisch gegen die Vergewaltigung der polnischen Sprache protestiert hatten, wurde eine Resolution angenommen, in der von mehr als 1000 anwesenden Polen und Deutschen Protest eingelegt wurde gegen die Maßnahmen der Regierung und der Polizei. Ferner erkannte die Versammlung die sozialdemokratische Partei allein als diejenige an, die die Interessen des gesamten Volkes wahrnimmt. Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung, die einen bedeutenden Einfluß auf die weitere Entwicklung der Partei in Posen ausüben wird, geschlossen. Gegen den Polizeipräsidenten werden wegen seiner ungesetzlichen Beeinflussung weitere Schritte gethan werden. —

Zum internationalen Sozialistenkongress in Paris.

Das Bureau des Kongresses versendet das nachstehende Cirkular:

Der fünfte internationale Sozialistenkongress wird in Paris vom 23. bis zum 27. September 1900 tagen.

Die Sitzungen des Kongresses werden in der Salle Wagram (Avenue Wagram 39 bis in 17. Arrondissement, nicht weit vom Arc de Triomphe de l'Étoile) abgehalten werden.

Die Mandate der Delegierten müssen spätestens am 15. September dem Sekretär Genossen Louis Tubery, Rue Portefoin 18, zugestellt werden.

Tagesordnung:

Die vorläufige Tagesordnung des Kongresses enthält folgende Punkte:

1. Ausführung der Beschlüsse des Kongresses. Untersuchung und Feststellung der Mittel, die die internationale Verständigung, Organisation und Aktion der Arbeiter und Sozialisten herbeizuführen geeignet sind.
2. Internationale Arbeitsschutzgesetzgebung betreffend die Beschränkung der Arbeitszeit. Diskussion über die Möglichkeit eines Minimumgesetzes in den verschiedenen Ländern.
3. Die notwendigen Bedingungen der Befreiung der Arbeit: a) Konstitution und Aktion des in einer Klassenpartei organisierten Proletariats; b) weltliche und wirtschaftliche Expropriation der Bourgeoisie; c) Vergesellschaftung der Produktionsmittel.
4. Internationaler Friede, Militarismus, Abschaffung der stehenden Heere.
5. Kolonialpolitik.
6. Organisation der Seeleute.
7. Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht und die direkte Organisation durch das Volk.
8. Municipalsozialismus.
9. Die Eroberung der öffentlichen Gewalt und die Bündnisse mit den bürgerlichen Parteien.
10. Der erste Mai.
11. Die Tages.

Sechs von elf Nationen haben sich dafür ausgesprochen, daß das folgende von der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei vorgeschlagene Amendement auf die Tagesordnung gesetzt werde:

„Machen die fortschreitende Konzentration des Kapitals, die durch politische Mittel nicht zu beseitigende wirtschaftliche Anarchie, die aus der freien Konkurrenz entspringt, und die fortwährende Verelendung der Lage der Arbeiter nicht einen direkten Konflikt zwischen Kapital und Arbeit unvermeidlich, der die Form eines Generalstreiks annehmen wird?“

Die Vorschläge, die später gemacht wurden, also den auf der Brüsseler Konferenz vertretenen Nationen nicht vorgelegt werden konnten, müssen dem Kongress selbst bei der definitiven Festsetzung seiner Tagesordnung unterbreitet werden.

Zur Geschäftsordnung.

Jeder Delegierte kann beliebig viele Mandate haben. Jede Nation verifiziert ihre Mandate.

Abgestimmt wird nach Nationalitäten über prinzipielle Fragen und über alle Fragen im allgemeinen, wenn dieser Modus der Abstimmung verlangt wird.

Den verschiedenen Nationalitäten und den Kommissionen werden eigene Lokalitäten reserviert werden.

Logis.

Das Bureau des Kongresses erteilt den Delegierten alle Anskünfte über die Bequartierung. Die Genossen werden gebeten, ihre Aufträge so bald als möglich an den Kassierer des Generalkomitees Genossen Ch. Boutie, Rue Portefoin 18, zu richten. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zur Aussperrung der Werftarbeiter. Mit den Metallarbeitern haben die Werftarbeiter so ziemlich angefangen, jetzt kommen die Holzarbeiter an die Reihe. Der Blohm u. Voß werden in der Kassehalle jetzt Schuppen für die Schiffsrieger eingerichtet, Betten aufgeschlagen. Freitag vormittag verweigerten sieben Tischler die Arbeit, weil man nicht angeben wollte, zu welchem Zweck sie diese Arbeit in der Kassehalle anfertigen sollten. Die Leute sind deshalb entlassen worden. Als dieses die Kollegen erfuhr, traten etwa 200 Tischler die Arbeit ein. Bei H. Brannenbarn haben 14 Schiffsbauer die Arbeit niedergelegt, weil sie Zwangsarbeiter verrichten sollten. Eingeholt ist ein Zwangsarbeiter beantragt worden, Arbeiten zu verrichten, die von entlassenen Arbeitern verweigert wurden. An der West von H. G. Strüden Sohn ist der kürzlich von der Firma Delegation u. Thörjen angekaufte Dampfer „Breitig“ nach den Vorschriften der deutschen Kesselrevision hergerichtet worden. Die völlige Fertigstellung des Schiffes kann jedoch hier nicht erfolgen, weil man die Metallarbeiter ausgesperrt hat. Freitag morgen ist der Dampfer im Tau des Schleppdampfers „Luise“ abgeschleppt worden und soll durch den Holtenauer Kanal nach Kiel gebracht werden, wo die völlige Fertigstellung des Schiffes erfolgen soll. Die Aussperrten haben ihre Kieler Kollegen von dem Sachverhalt in Kenntnis gesetzt. Die Unternehmer verharren auf ihrem Probenstandpunkt. Es wird in der Hamburgerischen Schiffsarbeiterpresse bekannt gemacht: „In der am Mittwoch abend abgehaltenen Sitzung des Verbands der Eisenindustrie wurde über die angebotene Vermittelung des Vorsitzenden des Gewerbegerichts beraten und einstimmig genehmigt, daß der Beschluß der Sitzung vom 7. August, der die Vermittelung dritter bei Verhandlungen mit den Arbeitern des Verbands absieht, fallen gelassen soll. Maßgebend für die Versammlung war die Ansicht, daß die Tätigkeit des Gewerbegerichts als Einigungsamt in Fällen, wo wenige Arbeiter in Frage kommen, wohl unbedeutend sein möge, daß aber bei großen Streik, insbesondere wenn sie, wie der Eisenarbeiterstreik, eine soziale und demokratische Agitation sind, die Vermittelung durch dritte ausschließlich den sozialdemokratischen Parteien zu antekommen.“ Auch diese Herren werden hoffentlich noch anständig werden. —

Die Leipziger Steinzeiler haben jetzt den ersten Erfolg zu verzeichnen, sie haben den Fünfundzwanziggeprozentigen, indem der stellvertretende Obermeister Schmölling die geforderten Bedingungen: neunstündige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn bewilligen mußte. Diesen Erfolg haben die Aussperrten hauptsächlich der in der letzten Zeit angewandten Taktik zu danken, daß sie jede ihnen direkt angebotene Privatarbeit ablehnten. —

Zur Konfektionsarbeiter-Aussperrung in München. Der Unternehmer hat den Aussperrten wieder Arbeit angeboten und die Werkstätten wieder geöffnet. Die Arbeiter und Arbeiterinnen nahmen die Arbeit aber nicht auf und verlangen nun, da sie vier Tage lang an ihrer freiwilligen Arbeit gehindert wurden, eine dreifache Lohnerhöhung. Die Unternehmer, die bekanntlich die Lohnkommission der Gehilfen nicht anerkannten, haben sich nun eines besseren besonnen und die Lohnkommission zu einer Sitzung eingeladen, in der die Forderungen unterbreitet und begründet wurden. Heute wurde den Angehörigen ein Misfallat mitgeteilt. Die Unternehmer bewilligen eine dreiprozentige Lohnerhöhung für alle Jahre, in dem von Bräunlein nach dem Inhalt mit in der Lohnkommission zur Auszahlung gelangt ist! Das Misfallat wurde von den Aussperrten mit stillschweigender Zustimmung angenommen. Selbstverständlich wurde dieses Misfallat abgelehnt und dauert der Streit unverändert fort. —

Die Maxzer von Dortmund, Dorfsfeld, Goring und Cörne sind in den allgemeinen Streik eingetreten. Sie fordern zehnstündige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn. —

Soziales.

Vom Eisenacker der Zwangsinnungen. Die Schneider-Zwangsinnung für Gmshorn und Umgebung wurde am Montag in einer von 17 Mitgliedern beschriebenen Versammlung aufgelöst. — Die Schuhmacher-Zwangsinnung in Hildesheim möchte sich gern auflösen. In der jüngsten Innungs-Versammlung am Montag berichtet nach der Volkszeitung der Obermeister, daß der Regierungspräsident die Auflösung der Zwangsinnung nicht genehmigt habe. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, ein ernstes Gesuch um Auflösung einzureichen. Dieses Gesuch wurde von 22 Meistern unterschrieben. Man zweifelt nicht, daß die Auflösung der Zwangsinnung schließlich erfolgen wird. —

Eine Vernachlässigung der Anpartheiligkeit der Gewerbegerichte nicht die Post auszureichen. Der Hinweis des Berichtes des Parteivorstands darauf, daß die Gewerbegerichte als Einigungsämter eine wohlthätige Rolle im wirtschaftlichen Massenkonflikt spielen und die Arbeiter deshalb kräftig hätten, sich an den Gewerbegerichtswahlen und der Agitation für die obligatorische Einführung des Gewerbegerichts rege zu beteiligen, veranlaßt das Schwarzarbeiterorgan zu der Behauptung, daß die Gewerbegerichte vielfach zu Unrecht für die Arbeiterpartei ergriffen hätten. Wir begreifen, daß Unternehmer vom Schlage der Hintermänner der

Post ihre absolutistischen Herrschergefühle und Ausbeutungsmaximen durch unparteiische Gerichte und Einigung hinter schwer bedroht fühlen. Der Fabrikantismus duldet keine Nachsicht, die auch den wirtschaftlich Schwachen zu deren Recht verhilft. —

Städtische Sozialpolitik. Die städtischen Gas- und Wasserwerke der Stadt Halberstadt haben sich die Zustimmung der Stadtverwaltung zum Muster genommen. Sie haben zu ihrer Arbeitsordnung folgenden Zusatz erlassen:

Zahlungslagen erfolgen nur für diejenigen Stunden, in welchen der Lohnfordernde Arbeiter thätig gearbeitet hat. Für Zeiten, in welchen der Arbeiter durch einen in seiner Person liegenden Grund an der Arbeit verhindert ist, wird ebenfalls kein Lohn gezahlt, auch wenn die Verhinderung entschuldbar und von nicht erheblicher Dauer ist.

Diese Bestimmung bedeutet den Ausschluss der Arbeiter von den Vorteilen des § 616 des bürgerlichen Gesetzbuches. Es steht einer städtischen Behörde schlecht an, ihren Arbeitern die Vorteile zu verweigern, die das bürgerliche Recht ihnen gewährt. Das bürgerliche Recht will doch ohnehin nur Normativbestimmungen geben für den Fall, daß keine Vereinbarung besteht. Es wird darin das mindeste Recht des Arbeiters festgestellt, auf das er sich mangels besonderer Abmachungen berufen kann. Was das Gesetz in diesem Falle vorschreibt, müßten Behörden unter allen Umständen beachten. Es ist geradezu eine Verkenning allgemein anerkannter Rechtsgrundsätze, wenn sie es nicht thun. Ob sich hierin die Thätigkeit des neuen Ersten Bürgermeisters, des früheren Stadtrats Dr. Lehler in Magdeburg, äußert? —

Der Fluch der sizilianischen Schwefelarbeiter. Ein Franzose, Herr Gaston Buisson, bereite vor einigen Jahren die Insel Sizilien und veröffentlichte, wie die Züricher Post mitteilt, bei Hachette in Paris ein Buch „La Sicile“, worin er auch seine Beobachtungen im Innern der Insel mitteilte. Er konstatierte viele Fälle von Gutherzigkeit bei den Bewohnern, sprach auch von ihren Leiden und teilte einen Anekdoten mit, den die armen, unglücklichen Arbeiter der Schwefelbergwerke singen. Er lautet auf Deutsch: „Verflucht sei die Mutter, die mich gebar; verflucht der Vater, der mich taufen ließ; o, besser wäre gewesen, Christus hätte mich ein Schwein werden lassen, dann würde ich doch am Ende des Jahres geschlachtet worden sein.“ —

Die Francopost.

Einen Aufruf an die Genossinnen erläßt die Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, Emilie Maader, Straußbergstraße 28, Berlin. Derselbe lautet: Die Vorschläge der Berliner Genossinnen in No. 8 der Gleichheit, eine Beirathung der Genossinnen in Mainz betreffend, haben allerorts Zustimmung gefunden. Auf Grund der eingegangenen Meinungsäußerungen haben die Berliner Genossinnen eine Kommission eingesetzt, welche in Verbindung mit der Unterzeichneten die Vorarbeiten für die Beirathung den vorgelegten Richtlinien gemäß in die Wege geleitet hat. Die Beirathung der Genossinnen wird Sonntag, den 15. September, morgens 9 Uhr, in Mainz, in der Stadthalle Mainz eröffnet, so daß die Beratungen bis zum Zusammenritt des Parteitags beendet sind und diesem etwaige Beschlüsse als Anträge vorgelegt werden können. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Der Aufbau des Systems der Vertrauenspersonen.
2. a) Die Kanonen unter dem weiblichen Proletariat. b) Die Agitation für den gesetzlichen Arbeitertummschutz.
3. Die Arbeitervereine für Frauen und Mädchen.
4. Allgemeines.

Die Vertrauensperson ersucht die Genossinnen im ganzen Reich, sich durch Entsendung von Delegierten an der Beirathung zu betheiligen und in nächster Zeit die betreffenden Listen vorzubereiten. Dort, wo in den öffentlichen Parteiveranstaltungen weibliche Delegierte zum Parteitag in Mainz nicht zu sein, haben die Genossinnen zu veranlassen, daß die Gewählten gleichzeitig auch das Mandat erhalten, der Beirathung der Genossinnen beizuwohnen. Genossinnen und Arbeiterinnen von Orten, in denen es möglich ist, eine Delegierte an der Beirathung zu entsenden, bzw. einer Delegierten zum Zwecke des Mandats zu übergeben, können sich allerdings durch Genossen vertreten lassen. Mit beratender, jedoch nicht mit beschließender Stimme, können sich außerdem an der Beirathung Genossinnen und Genossen beteiligen, denen die Förderung der proletarischen Frauenbewegung am Herzen liegt, die aber kein Mandat besitzen. Die zu der Beirathung delegierten Genossinnen und Genossen haben ihre Delegierung möglichst bald der Vertrauensperson mitzuteilen. Derselben sind auch Anträge einzubringen, welche sich auf die Beirathung beziehen und die noch vorher zur Kenntnis der Genossinnen gebracht werden sollen. Die bereits eingegangenen Anträge werden in nächster Nummer der Gleichheit veröffentlicht. Für Quartierbeschaffung wird der Ausschuss der Mainzer Genossen sorgen, der mit der betreffenden Aufgabe für den Parteitag betraut ist. Genossinnen! Angesichts der großen Wichtigkeit, welche der angelegten Beirathung für die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung zukommt, ist es eure Pflicht, mit aller Energie und Opferfreudigkeit dafür zu wirken, daß die einberufene Beirathung zahlreich besetzt wird und daß insbesondere Genossinnen und Genossen an ihr teilnehmen, die an den einzelnen Orten innerhalb der proletarischen Frauenbewegung praktisch thätig sind. Genossinnen, beweist, daß ihr Eurer Pflicht gerecht zu werden versteht. —

Ein humaner Geschenktwurf. Der französischen Kammer ist von dem Deputierten César Sirot der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt worden, durch das die unmenschlichen Bestimmungen des Code Napoléon über die Behandlung schwangerer Frauen, die eine Freiheitsstrafe verbüßen, abgeändert werden sollen. Sirot verlangt, daß weibliche Straflinge, die ihrer Entbindung entgegensehen, bis zu ihrer Genesung in dem Spital der Stadt, wo sie ihre Strafe verbüßen, in einer eigens hierfür eingerichteten, allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Abteilung zu inter-

nicht das lärmende Schlachtenchaos, in dem auch die Gefallenen und Blutenden wie von Ruhmesglanz verherrlicht scheinen. Stille und dämmerndes Halb Dunkel ringsherum, und nur längs des Begrandes sieht man tote, ausgestreute Menschenkörper, Männer und Kinder, Frauen und Greise durcheinander. Sie sind alle, wenn sie auch nicht unmittelbar vom Schwerte oder der Kugel getroffen wurden, Opfer des Krieges. Und dazwischen endlos und in alle Ewigkeit wandeln die Eroberer — die Geißeln der Menschheit!

In alle Ewigkeit? Nein! So denken nicht alle, und alle, die dieses Bild gesehen, werden sich eines Gefühls des Abscheus und der Empörung nicht erwehren können, wenn sie im Palais der Metallurgie oder im Pavillon Creuzot die letzten technischen Fortschritte in der Erfindung der Worbmaschinen und Herbrümmwerkzeuge zu betrachten Gelegenheit haben werden. Man muß diese Kanonen und Mitrailleusen, Torpedos und Akkrassiere näher ins Auge fassen, um zu begreifen, wie viel Kunstfertigkeit und gründliche Kenntnis in der Gießerei, der Metallurgie und Chemie, der Pyrotechnik, Präzisionsmechanik usw. diese Höllestücke erfordert. In der Mitrailleusenfabrik von Vickers-Maxim zum Beispiel, die die Erfindungen von vier Generationen zur Schau stellt, werden all die Herbrümmenungeheuer aus eigener Kraft und eigenen Mitteln, ohne jede Hilfe von außen, erdacht, vorgezeichnet und vom Rohmaterial angefangen bis zur feinsten Einzelheit ausgeführt. Es fehlte nur noch, daß die Firma Truppen hielt, um die Wirksamkeit ihrer Ware sofort zu erproben. Aber dieser Sorge entheben sie — nach wie vor der Haager Friedenskonferenz — die Regierungen der europäischen und außereuropäischen Staaten. Alle Modelle sind bereits erprobt, so zum Beispiel das schreckliche Pom-Pom, eine Kanone oder eigentlich Mitrailleuse, die in einer Minute 800 pfundschwere Projektile hervorschießt. Dieses Instrument für den Massenmord wird noch von einem andern Modell übertrifft, mit dem sechshundert Ladungen in der Minute oder zehn in jeder Sekunde abgedrückt werden. Und neben den beiden automatisch funktionierenden Kanonen braucht sich auch jenes Mitrailleuengeheuer nicht zu schämen, das auf die Entferrnung von mehreren Meilen Geschosse von 385 Kilogramm schleudert und das doch ein Kind mit Leichtigkeit und ohne Gefahr laden und handhaben könnte. In der That, das Herz zieht sich zusammen, und die Fäuste ballen sich, wenn man bedenkt, daß hier so viel Geld, Wissen, Geschicklichkeit, Arbeit, Geduld und Erfindungsgenie aufgewendet werden, zu dem einzigen Zweck, möglichst viele Menschenleben möglichst schnell zu vernichten, und daß mit den gleichen Mitteln unabhäufbarer Nutzen und Wohltaten gestiftet werden könnten.

Würde nicht das in Frankreich wie in allen Ländern allzu lange überlebende kriegerische Regime das Augenmerk der Ingenieure auf Vervollkommnung der Kriegswaffen richten, sie hätten vielleicht ihr Talent und ihre Kenntnisse dazu verwendet, um Paris mit Trinkwasser zu versehen, und die Stadt hätte nicht alljährlich zur Hochsommerzeit die Qualen der Wassernot zu ertragen. Ist es nicht höchste Ironie, daß da, wo die größten Reichthümer und Schätze an Kunst, Wissen und effektivem Gold angehäuft sind, die Einwohner jenes Elements entbehren, das sogar in kapitalistischen Regime als Gemeingut gilt, und das trotzdem auch noch besteuert ist? Aber solcher Widersinnigkeiten findet man in Paris noch sehr viel, da hier mehr als in jeder anderen Großstadt der Kapitalismus mit all seinen schroffen Gegensätzen und mit der ganzen, die Reime der Auflösung in sich tragenden Affinität zum praktischen Ausdruck gelangt ist.

In der Möbelabteilung der Ausstellung bewundern wir ein geschmücktes Speisezimmer, von dem Künstler Charpentier entworfen und von der Gobelin des Louvre Magasin ausgeführt, das um den, allerdings nicht unbedeutenden Preis von 100 000 Franc das höchste Reichthum an elegantem Komfort und künstlerischem Geschmack bietet, und in den durchschnittlichen Speisezimmern der Mittelklasse fallen alle Füße und einzelnen Stücke von den Möbeln weg; denn so viel Tröbterware um

verhältnismäßig hohen Preis, wie in Paris, wird nirgends fabriziert. Auf der Ausstellung sind auch die neuesten und bequemsten Heizapparatsysteme französischer Firmen vertreten, aber in der Mehrzahl der kleineren und mittleren Pariser Wohnungen bekommt man im Winter Frostbeulen, weil die Banmeister der durchschnittlichen Zinshäuser über das uralte System der „Cheminoes“ noch nicht hinausgekommen sind, die eigens dazu erdacht zu sein scheinen, um die Wärme des Holzfeuers zum Kamin hinaus und die Kälte von draußen ins Zimmer hinein zu leiten. Der elegante Pariser läßt seine Gemden in London waschen, aber die Pariser Hausfrau hat weder Wäsche noch Boden im Hause und ist gezwungen, ihre Wäsche in öffentlichen Lavoirs reinigen zu lassen, wo sie mit Haufen anderer Wäsche von unbekannter hygienischer Beschaffenheit in den Kochkessel gesteckt, von eau de Javel oder anderem ätzenden Zeug unbarbarisch durchlöchert wird, um endlich fast so schmutzig wie vorher zurückgestellt zu werden. Uebliche Uebelstände lassen sich in Bezug auf eine Menge der für Gesundheit und Bequemlichkeit der Bürger notwendigen Einrichtungen aufweisen.

In die Reihe der schroffsten Gegensätze gehören auch die Miesgewinne und Miesverluste, die die Ausstellung mit sich bringt. Im ganzen soll den bisherigen Berechnungen zufolge der Gewinn für die Stadt Paris und für das Pariser Geschäft im allgemeinen jenen der Ausstellung von 1889 bedeutend übersteigen. Die Stadt Paris hatte in 1889 einen Reingewinn von 5 Millionen davongetragen; im laufenden Jahre sollen die Einkünfte der Stadt sich annähernd bis auf 45 Millionen steigern. Wie aus den Zusammenstellungen des Generalkommissärs der letzten Ausstellung Alphonse erhehlt, heimste der Pariser Handel im Jahre 1889 einen Mehrgewinn von 500 Millionen ein, der sich auf die Gesellschaften für öffentlichen Verkehr, Restaurants, Cafés und Wein- und Spirituosen-Geschäfte in und außer der Ausstellung und auf alle Arten Bazare und Kaufläden verteilte. Der gegenwärtige Generalkommissär Picard, der den Ziffernbericht seines Vorgängers fortsetzt, stellte fest, daß der Gesamtgewinn der letzten Ausstellung eine Milliarde 250 Millionen betrug, und er glaubt, ohne fehzugehen, der Gewinn werde im Jahre 1900 die Höhe von zwei Milliarden erreichen. Der Löwenanteil entfällt hier auf jene Unternehmungen, die für Befriedigung der notwendigen und alltäglichen Bedürfnisse des Publikums berechnet sind, und unter diesen natürlich vor allem auf die großen, über reiche Kapitalien verfügbenden Privatgeschäfte.

Ganz anders sieht es um jene Unternehmungen, die für das Vergnügen der Ausstellungsgäste zu sorgen haben. Sie werden unter der Bezeichnung „attractions“ zusammengefaßt. Sie ziehen sich in langer Reihe die „Straße von Paris“ entlang und schießen wie Pilze aus dem Boden um den Eiffelturm empor, und jede nimmt für sich die Ehre in Anspruch, als „clou“ der Ausstellung betrachtet zu werden. Aber sei es, daß es den meisten dieser Attraktionen an genügender Anziehungskraft mangelt, oder daß sie, in allzu großer Menge entstanden, einander gegenseitig Konkurrenz machen, Thatsache ist es, daß, wenn nicht über allen, so doch über den meisten die Gefahr des Bankrotts schwebt. Zwei von ihnen: das Niesen-Theater Columbia und Paris im Jahre 1400, sind bereits gerichtlich geschlossen, und nach den Gerüchten, die im Umlauf sind, schwankt so manches „Stallpalais“ und erzittert die bemalte Leinwand so mancher Panoramas. Das traurigste dabei ist, daß alle diese Unternehmungen Aktiengesellschaften sind, in die Tausende von kleinen Leuten ihre lauer erworbenen Sparpfennige hineingelegt; die schönen blauen Banknoten, die dem warmen Nest der Portefeuilles entflohen, die Silber- und Goldmünzen, die so lustig im Beutel geklingelt, sie sind im Begriff, wie unter dem Fluch eines bösen Zauberers sich in ein Bündel wertloser Papierzettel zu verwandeln. Und dies ist nicht etwa eine Phrasen, sondern findet in offiziellen Dokumenten seine Bestätigung.

Aus einer Liste, auf der drei Duzend dieser Attraktionen verzeichnet sind, erfahren wir, daß sie zusammen 45 Millionen Frank Anlagekapital (in Aktien) repräsentieren. Hier sei nur einige der wichtigeren erwähnt, die eine Million u. darüber einschließen: „Die Luftreifen“ mit einem Kapital von 1 Million; Bonhomme Guillaume (Puppen-Theater) Kapital 1 Million; Combat naval (Seezweikampf) 1 Million; Belehtes Diorama (1 250 000 Frank); der Himmelsglobus (5 Millionen); das große Rad (4 Millionen); der Vesuv in Paris (1 Million); das Hippodrom (3 Millionen); das Mareorama (1 250 000 Frank); das Koskimpalais (2 Millionen); das Schweizer Dorf (3 Millionen); die Straße von Kai (1 500 000 Frank); das Panorama: Die Meise um die Erde (2 Millionen); das rollende Trottoir (4 Millionen) — Welches der gegenwärtige finanzielle Wert dieser 45 Millionen ist, läßt sich nicht genau angeben, da die Wertschwankungen dieser Aktien Schwere beobachtet, als aus dem der wichtigsten Unternehmungen, über die sich die Notierungen vorfinden, kann man auf den Stand der übrigen schließen: Bis zum 3. Juli hatten die Aktien von „Venezia in Paris“ 855 000 Frank oder 90 Prozent vom Anlagekapital verloren; das rollende Trottoir zeigte 30 Prozent Verlust; die Verluste der anderen betragen an demselben Tage: für das bewegliche Geländer 75 Prozent; für das Palais der Optik 50 Prozent; für das Mareorama 55 Prozent; für das große Rad 80 Prozent; für das Hippodrom 70 Prozent; für das Niesen-Theater Columbia und Paris im Jahre 1400 je 100 Prozent oder das ganze Anlagekapital. Zusammen beträgt der Verlust für die neuen Unternehmungen 10 817 500 Frank oder 64,58 Prozent des Anlagekapitals. Dies ist das traurige Resultat, zu dem die Belustigungsunternehmungen gelangt sind. Sie brachten dem Publikum nur wenig Belustigung, desto mehr Schaden aber den Leihgläubigen, die, den Versicherungen der Emissionen vertrauend, darauf gebaut haben, daß alles, was mit der Ausstellung im Zusammenhang stehe, einen glänzenden Erfolg erzielen müsse. —

Aus der Parteibewegung.

Liebnechts politisches Testament. Die letzte Rede unseres alten Vorkämpfers, in der er sich noch einmal mit ganzer Schärfe gegen die Schäden der überstiegenen Weltmachtspolitik wandte, wird in der erfreulichsten Weise im deutschen Volke verbreitet. Die erste Auflage von 20 000 Exemplaren ist, wie der Verlag der Sächsischen Arbeiter-Zeitung mitteilt, bereits abgesetzt worden und noch immer laufen zahlreiche Bestellungen ein. Auch unsere Leser werden es, des sind wir sicher, nicht an eifriger Propaganda für die wichtige Schrift fehlen lassen. —

Ueber die Kandidatenfrage im 6. Berliner Wahlkreis zerbrechen sich die bürgerlichen Blätter wieder einmal die Köpfe. Folgende Notiz läuft durch die Presse: „Im 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis sind von den „Genossen“ drei Kandidaturen vorgeschlagen und zwar die des Rechtsanwalts R. Liebnecht, eines Sohnes des Verstorbenen, des Dr. Krons und des Rechtsanwaltes W. Kränkel. Im sozialdemokratischen Wahlverein des 6. Wahlkreises, der den Kandidaten nominirt, ist es schon zu hartem Kampfen wegen der Kandidaturfrage gekommen. Die meisten Chancen soll sich jetzt Dr. Krons haben.“ Nach dem Vorwärts beruht die ganze Mitteilung auf freier Erfindung. Bisher ist man weder zu Vorschlägen gelangt, noch ist ein Streit über irgend welche Personen entstanden. —

Friedrich Lehner in London schreibt unserem Kölner Parteiorgan zum Tode Liebnechts: Die Nachricht von dem Tode unseres großen Führers, die ich im Daily Chronicle las, hat mich derart getroffen, daß ich kaum Worte finde, mein Bedauern auszusprechen. Ich hoffe nächste, wenn ich gefaßt bin, Ihnen näheres zu schreiben und gedenke dann auch meine Erinnerungen an Liebnecht veröffentlichen zu

Kleines Feuilleton.

Künstliche Höhlen in Bayern. Von einer bemerkenswerten Entdeckung macht Dr. Bayerl in den letzten erschienenen „Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns“ Mitteilung. Es handelt sich um künstlich angelegte Höhlengänge, die in der Gegend südlich der Donau in den Bezirksamten Griesbach und Bilshausen aufgefunden wurden. Sie sind meist in unmittelbarer Nähe eines Gebäudes in Berge mit Kalk oder Trugkalk, der sich gut minieren läßt und demnach dauerhafte Gänge ermöglicht, eingearbeitet. Sie sind sämtlich sehr eng mit scharfen Kanten und Ecken und schönen Spitzbögen nach oben, am Boden oval angelegt. An den Wänden finden sich öfters Nischen eingeschnitten, die fast gar nicht benutzt sind. Die Höhlengänge in Griesbach sind alle drei nach gleichem Prinzip angelegt. Die Eingangsschächte waren nicht besetzt; es waren ziemlich große vieredrige Schächte von 1,2 Meter im Quadrat und in unmittelbarer Nähe des Gehirns angelegt. Selten sind die Gänge über 1-1,2 Meter hoch, 80-90 Centimeter breit, die Schlussthür, die in höher gelegte Gänge führen, sind so eng, daß ein starker Mann nicht mehr hindurchschlüpfen könnte. Nirgendwo fanden sich Funde von Knochen oder Gebrauchsgegenständen. Bei den engen Gängen, in denen kaum zwei Personen sich ausweichen konnten, war wohl an Verstecke für Vorräte nicht gedacht. Dagegen scheint die größte Höhle, die die Gänge in Griesbach bilden, am wahrscheinlichsten die Annahme, daß die Gänge als Abflüsse dienen haben, und daß sie in die Zeit der Römerherrschaft fallen. —

Pilzschichtende Ameisen. Die Naturforschung hat nicht selten die Entdeckung gemacht, daß merkwürdige Erscheinungen, die zunächst als besondere Naturwunder der Tropenwelt und ferner Erdteile geschildert wurden, in der europäischen Heimat beinahe ebenso gut zu beobachten sind — ein ermutigender Beweis für jeden Liebhaber der Natur, der in seiner nächsten Umgebung noch immer neues entdecken kann. Ein höchst interessantes Beispiel dieser Art war die Entdeckung, daß die in fast ganz Europa verbreitete schwarze Holzameise (Lasius fuliginosus), die größte Art ihrer Sippe, mit tropischen Ameisenfamilien eine höchst sonderbare Lebensgemeinschaft teilt. Es finden sich nämlich in ihren Nestern Kolonien von Pilzen, und zwar so ständig, daß man ihre Anwesenheit an den Wänden der Nistkammern unmöglich als das Werk eines Zufalles betrachten kann. Denn bleibt aber kein anderer Schatz als die Annahme, daß die Ameisen das Wachstum der Pilze in ihren Wohnungen entweder geradzweckig veranlassen oder in so hohem Maße begünstigen, daß der Pilz dieser Einladung stets willig folgt. Die Holzameise überzieht die Wände ihrer unterirdischen Räume mit Pilzsporen, die sie vorher genügend gereinigt hat und dann mit einer aus gewissen Drüsen fließenden klebrigen Flüssigkeit zusammenpöppelt. Auf dieser merkwürdigen Tapete lassen sich nun regelmäßige

Pilze in braunen Fäden, deren Gestalt einer Perlenkette ähnlich sieht, nieder. Der Pilz ist sorgfältig untersucht worden und hat den Namen des „ameisenfreundlichen Wandpilzes“ (Septo-porium myrmecophilum) erhalten. Er bedeckt die Kammerrände des Ameisenhauses wie mit einem homöopathischen Flaum, der aus langen haarähnlichen Nadeln besteht. Der Botaniker Lagerheim hat neuerdings kultiviert dieses Pilzes gezüchtet und seine eigenartigen Wachstumsformen untersucht. Es ist nun die Frage, was die Ameisen mit diesen Pilzen anfangen, denn sie müssen doch irgend eine Liebhaberei für sie haben. Höchstwahrscheinlich würde die Vermutung sein, daß sie sich von seinen Fäden nähren, aber wahrscheinlich ist dies nicht der Fall, da sich die Holzameisen so reichlich Nahrung an Pflanzenamen und an kleinen Getreide zusammenzuschleppen, daß sie den Pilz kaum in erheblichem Maße als Nahrung in Anspruch nehmen dürften. Lagerheim ist vielmehr zu der Annahme gelangt, daß der Pilz den Ameisen für ihre Tapete aus Pilzsporen gleichsam den Kleber liefern muß, indem die Drüsen der Ameisen nicht genug Klebstoff dazu hergeben. Die Pilzwucherungen sind ferner einen sehr feinen Schleim ab, der jedenfalls bedeutend dazu beiträgt, die Pflanzenzellen, auf denen er wächst, zusammen zu kittieren und so die Wandungen der von den Ameisen bewohnten Räume zu verfestigen. Außerdem dürfte der eigentümliche, vom Pilz gebildete Flaum der Ameisen das Entlanglaufen und Emporkriechen an den heißen Wänden erleichtern. Nebenbei mögen sie wohl auch etwas von den Pilzfäden nagen, da man sie gelegentlich an ihren Wänden hat nagen sehen. Der Pilz zieht seinerseits von der Feindschaft mit den Ameisen den Vorteil, einen gedeckten Tisch zu finden, da ihm die von den Tieren herbeigeschleppten Pflanzenteile und der an ihnen sitzende Ameisenspeichel zur Nahrung dient — also keine platonische, aber für beide Teile recht nützliche Liebe. —

Erdecker. Ueber die Verbreitung des Erdessens hat Dr. Richard Vajda in den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien in deren jüngstem Heft interessante Beiträge geliefert. Schon die Römer hatten ein Gericht „alica“ aus Maizorn, gemischt mit Kalk von den Hügel bei Bureoli, worüber Plinius berichtet. Im Sommerjahre 1867 wurden in Aletten (im Tessinischen) Natomeereste als Nahrung verwendet. In Wittenberg wurde ein „Bergmehl“ verbacken, das gleichfalls aus den „Mehlbergen“ bei Aletten stammte. Auch in Westfalen wurde früher häufig der weicheigste Gips, gewöhnlich Mondmehl genannt, geessen. Die Tungenen Schwaben essen einen Teig, genannt „Steinmehl“, den sie mit tierischen Mist vermischt. In der Gegend des Ural wird gepulverter Gips zum Brotbacken verwendet. Die Inuiten im nordöstlichen Sibirien haben eine Erde von süßlichem und etwas abtönendem Geschmack, der sie eine Reihe heilsamer Eigenschaften zuschreiben. Einige der sibirischen Stämme tragen auf der Reise ein kleines ihrer heimatlichen Erde mit sich, deren Genuß sie vor allem Unheil in der Fremde schützen soll. Von den Eingeborenen

West-Australiens wird eine Art Erde zerstoßen, mit der Wurzel des Mehl (einer Art Haemadornum) vermischt und so geessen. Auf der Insel Neu-Zealand wird von den Eingeborenen zur Zeit schlechter Wetter ein hülser brauner Lehm geessen. Von den Madagas in den Nördlichen Südpazifik wird folgender Dialog aus der Unterwelt berichtet: „Die aber dort auf dem bläulichen rote Erde aufgraben und essen, was für eine Lust ist das, Bruder?“, „Das sind die, die jucken. Als auf den Keller ausgeschüttet und dann unter den Schenkel ihn kochen. Erde ist, heißt es nun.“ In den Ufern des Madagascar-Flusses finden sich Schichten eines fetten Lehm, den die Tingu-Rudianer als Nahrung verwenden und zum Vergnügen kauen. Die Tingu-Rudianer Kalforniens mischen rote Erde in ihr Nahrung, um dies süß zu machen. Auch in Guatemala ist nach den neuesten Beobachtungen des Naturforschers Dr. Karl Sapper Erdeisen ziemlich häufig zu finden, und zwar wird hellfarbige Thonerde ohne jede Beimengung für das Essen gelegentlich verzehrt. Dort kommt auch starkes Erdessen bei Kindern vor, die dann den typischen Hängebauch zu bekommen pflegen. In Java und im indischen Archipel überhaupt spielt Erde unter der Form von schwangerer Frauen eine wichtige Rolle. Dagegen ist bei den Mexikanern der Genuß von Erde den Schwangeren verboten, weil sonst das Kind schwächlich würde. —

In der Fabrik.

Von Gustav Falck.
Sah ich eine Weile zu,
Wie die Funten fliegen;
Näher, Nennen ohne Ruh
Durch den Tag getrieben.
Hört ich eine Weile, wie
Die Maschinen schreien,
Nur ihrer Melodie
Alle Arbeiter diene.
Stampf und Stoß und Euer und Summ
Machet mich schlummern,
Ganz zum Tode hinaus ich stumm,
War so froh gekommen.
Traulich lag ich Staub und Schlamm
Ich ein Madchen kochen;
War so eben klug, muß
Jugend so vergehen?
Fort! nur fort! Schon grüßt mich hoch
Freier Wispel Brausen
Aber immer hör ich noch
Mäderjuren und -launen.

Innen, die bis zum Adler-Kommunistenprozess vom Jahre 1852 zurückdatieren. Persönlich wurde ich mit Liebknecht im Jahre 1856 bekannt, als ich zum zweiten Male in London war. Ich habe immer gedacht, daß Liebknecht mich überleben werde, er war so stark, so gesund und kräftig. Keiner hat wie er seine Pflicht für die Partei und für die Sache des internationalen Proletariats gethan bis zum letzten Atemzuge. Sein Leben und sein Tod müssen eine Mahnung für die jüngeren Genossen sein, ihm nachzueifern. Das ist die beste Anerkennung für seine Thaten. Ehre seinem Andenken und einen letzten Gruß von einem seiner ältesten Freunde und Genossen. Ich wäre erfreut, wenn die Parteiorgane diese meine Zeilen abdrucken würden. Euer alter Genosse Friedrich Lehner. —

Der Gerichtsvollzieher als Schlichter der Versammlungsfreiheit. Die Rechnung ohne den Wirt hat der Polizeipräsident von Posen, Herr v. Hellmann, gemacht. Eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Protestversammlung gegen den neuesten Sprachenerlass des preussischen Kultusministers sollte mit allen Mitteln vereitelt werden. Von einem Polizeikommissarius, sowie vom Polizeipräsidenten war dem Wirt gesagt worden, daß die Versammlung unter keinen Umständen abgehalten werden dürfe, und einen Tag vor der Versammlung zog der Wirt sein Lokal zurück, trotzdem die Miete schon bezahlt war. Durch einen sofort herbeigeführten Gerichtsbeschluss wurde dem Wirt das Verfügungsrecht über den Saal für den betreffenden Abend entzogen. Als das Publikum dann in Massen anzog, und der Wirt den Einlass verweigerte, wurde ein Gerichtsvollzieher herbeigeholt, der den Eingang unter der Drohung, daß er eventuell den Saal mit Gewalt werde öffnen lassen, erzwang. Ein Polizeiwachmeister und zwei Schulleute waren vom Polizeipräsidenten vor das Lokal geföhrt, um den Eintritt zu verbieten, sie zogen sich jedoch, als alles Näheren nichts half, wohlweislich zurück. Im Versammlungsortal waren „zufällig“ alle Bogenlampen zur Reparatur, und erst, als dem Wirt gedroht wurde, daß man die Lampen auf seine Kosten von der Electricitätsgesellschaft werde holen lassen, bequeme er sich dazu, seine Lampen herzugeben und so konnte endlich die Versammlung eröffnet werden. Nachdem der Vorsitzende in kurzen Worten das Andenken Liebknechts geieiert hatte, sprach Genosse Wogowski. Er geißelte scharf das Verhalten der Polizei, ging dann auf die neueste Sprachenverordnung über und erhob schwere Anklagen gegen die Polizei und Regierung. Nachdem noch eine Reihe von polnischen Rednern energisch gegen die Vergewaltigung der polnischen Sprache protestiert hatten, wurde eine Resolution angenommen, in der von mehr als 1000 anwesenden Polen und Deutschen Protest eingelegt wurde gegen die Maßnahmen der Regierung und der Polizei. Ferner erkannte die Versammlung die sozialdemokratische Partei allein als diejenige an, die die Interessen des gesamten Volkes wahrnimmt. Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung, die einen bedeutenden Einfluss auf die weitere Entwicklung der Partei in Posen ausüben wird, geschlossen. Gegen den Polizeipräsidenten werden wegen seiner ungesetzlichen Beeinflussung weitere Schritte gethan werden. —

Zum internationalen Sozialistenkongress in Paris.

Das Bureau des Kongresses versendet das nachstehende Cirkular:

Der fünfte internationale Sozialistenkongress wird in Paris vom 23. bis zum 27. September 1900 tagen.

Die Sitzungen des Kongresses werden in der Salle Wagram (Avenue Wagram 39 bis im 17. Arrondissement, nicht weit vom Arc de Triomphe de l'Étoile) abgehalten werden.

Die Mandate der Delegierten müssen spätestens am 13. September dem Sekretär Genossen Louis Labrentz, Rue Portefoin 18, zugesielet werden.

Tagesordnung:

Die vorläufige Tagesordnung des Kongresses enthält folgende Punkte:

1. Ausführung der Beschlüsse des Kongresses. Untersuchung und Feststellung der Mittel, die die internationale Verständigung, Organisation und Aktion der Arbeiter und Sozialisten herbeizuföhren geeignet sind.
2. Internationale Arbeiterschutzgesetzgebung betreffend die Beschränkung der Arbeitszeit. Diskussion über die Möglichkeit eines Minimalgesetzes in den verschiedenen Ländern.
3. Die notwendigen Bedingungen der Befreiung der Arbeit:
a) Konstitution und Aktion des in einer Klassenpartei organisierten Proletariats; b) politische und wirtschaftliche Expropriation der Bourgeoisie; c) Vergesellschaftung der Produktionsmittel.
4. Internationaler Friede, Mutualismus, Abschaffung der bestehenden Herr.
5. Kolonialpolitik.
6. Organisation der Seeleute.
7. Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht und die direkte Gesetzgebung durch das Volk.
8. Municipalsozialismus.
9. Die Eroberung der öffentlichen Gewalt und die Bündnisse mit den bürgerlichen Parteien.
10. Der erste Mai.
11. Die Tempis.

Sechs von elf Nationen haben sich dafür ausgesprochen, daß das folgende von der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei vorgeschlagene Amendement auf die Tagesordnung gesetzt werde:

„Machen die fortschreitende Konzentration des Kapitals, die durch politische Mittel nicht zu beseitigende wirtschaftliche Anarchie, die aus der freien Konkurrenz entspringt, und die fortwährende Verelendung der Lage der Arbeiter nicht einen direkten Konflikt zwischen Kapital und Arbeit unvermeidlich, der die Form eines Generalstreiks annehmen wird?“

Die Vorschläge, die später gemacht wurden, also den auf der Brüsseler Konferenz vertretenen Nationen nicht vorgelegt werden konnten, müssen dem Kongress selbst bei der definitiven Festsetzung seiner Tagesordnung unterbreitet werden.

Zur Geschäftsordnung.

Jeder Delegierte kann beliebig viele Mandate haben. Jede Nation verifiziert ihre Mandate.

Abgestimmt wird nach Nationalitäten aber prinzipielle Fragen und über alle Fragen im allgemeinen, wenn dieser Modus der Abstimmung verlangt wird.

Den verschiedenen Nationalitäten und den Kommissionen werden eigene Lokalitäten reserviert werden.

Vogel.

Das Bureau des Kongresses erteilt den Delegierten alle Auskünfte über die Bequartierung. Die Genossen werden gebeten, ihre Anfragen so bald als möglich an den Kassierer des Generalkomitees Genossen Ch. Boutie, Rue Portefoin 18, zu richten. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zur Aussperrung der Werftarbeiter. Mit den Metallarbeitern haben die Werftarbeiter so ziemlich angeordnet, jetzt kommen die Holzarbeiter an die Reihe. Bei Vlohm u. Woz werden in der Kasseehalle jetzt Schuppen für die Schiffsrigger eingerichtet, Betten aufgeschlagen. Freitag vormittag verweigerten sieben Tischler die Arbeit, weil man nicht angeben wollte, zu welchem Zweck sie diese Arbeit in der Kasseehalle anfertigen sollten. Die Leute sind deshalb entlassen worden. Als dieses die Kollegen erfuhren, stellten etwa 300 Tischler die Arbeit ein. Bei H. Brandenburg haben 14 Schiffbauer die Arbeit niedergelegt, weil sie Zweibrücker Arbeiten verrichten sollten. Eingehends ist ein Schiffbauer beauftragt worden, Arbeiten zu verrichten, die von entlassenen Arbeitern verweigert wurden. An der West von H. C. Stücken Sohn ist der kürzlich von der Firma Delgard u. Thorsen angekaufte Dampfer „Breitig“ nach den Vorschriften der deutschen Kesselrevision hergerichtet worden. Die völlige Fertigstellung des Schiffes kann jedoch hier nicht erfolgen, weil man die Metallarbeiter ausgesperrt hat. Freitag morgen ist der Dampfer im Tau des Schleppdampfers „Luise“ abgeschleppt worden und soll durch den Nordostkanal nach Kiel gebracht werden, wo die völlige Fertigstellung des Schiffes erfolgen soll. Die Aussperrten haben ihre Kieler Kollegen von dem Sachverhalt in Kenntnis gesetzt. Die Unternehmer verharren auf ihrem Prozenstandpunkt. Es wird in der Hamburgerischen Scharfmacherpresse bekannt gemacht: „In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Verbands der Eisenindustrie wurde über die angebotene Vermittelung des Vorsitzenden des Gewerbegerichts beraten und einstimmig genehmigt, daß der Beschluß der Sitzung vom 7. August, der die Vermittelung dritter bei Verhandlungen mit den Arbeitern des Verbands ablehnt, bestehen bleiben soll. Maßgebend für die Versammlung war die Ansicht, daß die Thätigkeit des Gewerbegerichts als Einigungsamt in Fällen, wo wenige Arbeiter in Frage kommen, wohlbringender sein möge, daß aber bei großen Streiks, insbesondere wenn sie, wie der Wismarstreik, eine Wache sozialdemokratischer Agitatoren sind, die Vermittelung durch dritte ausschließlich den sozialdemokratischen Hebern zu Gute komme.“ Auch diese Herren werden hoffentlich noch ansünder werden. —

Die Leipziger Steinzeiger haben jetzt den ersten Erfolg zu verzeichnen, sie haben den Zimmereing gezwungen, indem der stellvertretende Obermeister Schmölling die geforderten Bedingungen: neunstündige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn bewilligen mußte. Diesen Erfolg haben die Aussperrten hauptsächlich der in der letzten Zeit angewandten Taktik zu danken, daß sie jede ihnen direkt angebotene Privatarbeit ablehnten. —

Zur Konfektionschneider-Aussperrung in München. Der Unternehmersing hat den Aussperrten wieder Arbeit angeboten und die Werkstätten wieder geöffnet. Die Arbeiter und Arbeiterinnen nahmen die Arbeit aber nicht auf und verlangen nun, da sie vier Tage lang an ihrer freiwilligen Arbeit gehindert wurden, eine dreifache Lohnerhöhung. Die Unternehmer, die bekanntlich die Lohnkommission der Gehilfen nicht anerkannten, haben sich nun eines besseren bezonnen und die Lohnkommission zu einer Sitzung eingeladen, in der die Forderungen unterbreitet und begründet wurden. Heute wurde den Angehörigen ein Bescheid mitgeteilt. Die Unternehmer bewilligen eine zwei-prozentige Lohnerhöhung die alle sechs Jahre in Form von Prämien nach dem Erwerb wie in der Textilindustrie zur Auszahlung gelangen soll. Das Mandat wurde von den Aussperrten mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Selbstverständlich wurde dieses Ansgewicht abgelehnt und dauert der Streik unverändert fort. —

Die Mayer von Dortmund, Dorstfeld, Gving und Törne sind in den allgemeinen Streik eingetreten. Sie fordern zehnstündige Arbeitszeit und 30 Pf. Stundenlohn. —

Soziales.

Vom Totenackter der Zwangsstimmungen. Die Schneider-Zwangsstimmung der Gmschoren und Ungepend wurde am Montag in einer von 47 Mitgliedern bestehenden Versammlung aufgelöst. — Die Schuhmacher-Zwangsstimmung in Hildesheim möchte sich gern auflösen. In der jüngsten Zimmungs-Versammlung am Montag berichtet nach der Volkszeitung der Obermeister, daß der Regierungspräsident die Auflösung der Zwangsstimmung nicht genehmigt habe. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, ein erneutes Gesuch um Auflösung einzureichen. Dieses Gesuch wurde von 82 Meistern unterschrieben. Man zweifelt nicht, daß die Auflösung der Zwangsstimmung schließlich erfolgen wird. —

Eine Verdächtigung der Unparteilichkeit der Gewerbegerichte sucht die Post auszureuen. Der Hinweis des Berichtes des Parteivorstands darauf, daß die Gewerbegerichte als Einigungsämter eine wohlthätige Rolle im wirtschaftlichen Massenampfe spielen und die Arbeiter deshalb Urache hätten, sich an den Gewerbegerichten und der Agitation für die obligatorische Einführung des Gewerbegerichts rege zu beteiligen, veranlaßt das Scharfmacherorgan zu der Behauptung, daß die Gewerbegerichte vielfach zu Unrecht für die Arbeitnehmer Partei ergriffen hätten. Wir begreifen, daß Unternehmer vom Schlage der Hintermänner der

Post ihre absolutistischen Herrschergefühle und Ausbeutungsmozimen durch unparteiische Gerichte und Ehrligen hinter schwer bedroht fühlen. Der Fiskusallianz bildet keine Höchstinstanz, die auch den wirtschaftlich Schwachen zu deren Recht verhilft. —

Städtische Sozialpolitik. Die städtischen Gas- und Wasserwerke der Stadt Halberstadt haben sich die Summe und Genossen zum Muster genommen. Sie haben zu ihrer Arbeitsordnung folgenden Zusatz erlassen:

Lohnzahlungen erfolgen nur für diejenige Stunden, in welchen der Lohnfordernde Arbeiter thätig gearbeitet hat. Für Zeiten, in welchen der Arbeiter durch einen in seiner Person liegenden Grund an der Arbeit verhindert ist, wird ebenfalls kein Lohn gezahlt, auch wenn die Versammlung entschuldbar und von nicht erheblicher Dauer ist.

Diese Bestimmung bedeutet den Ausschluß der Arbeiter von den Vorteilen des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Es steht einer städtischen Behörde schlecht an, ihren Arbeitern die Vorteile zu verweigern, die das bürgerliche Recht ihnen gewährt. Das bürgerliche Recht will doch ohnehin nur Normativbestimmungen geben für den Fall, daß keine Vereinbarung besteht. Es wird darin das mindeste Recht des Arbeiters festgestellt, auf das er sich mangels besonderer Abmachungen berufen kann. Was das Gesetz in diesem Falle vorschreibt, müßten Behörden unter allen Umständen beachten. Es ist geradezu eine Verkenning allgemein anerkannter Rechtsgrundsätze, wenn sie es nicht thun. Ob sich hierin die Thätigkeit des neuen Ersten Bürgermeisters, des früheren Stadtrats Dr. Döpler in Magdeburg, äußert? —

Der Fluch der sizilianischen Schwefelarbeiter. Ein Franzose, Herr Gaston Buillier, bereiste vor einigen Jahren die Insel Sizilien und veröffentlichte, wie die Züricher Post mitteilt, bei Hachette in Paris ein Buch „La Sicile“, worin er auch seine Beobachtungen im Innern der Insel schilderte. Er konstatierte viele Züge von Gutherzigkeit bei den Bewohnern, sprach auch von ihren Leiden und teilte einen Anekdoten mit, den die armen, unglücklichen Arbeiter der Schwefelbergwerke singen. Er lautet auf Deutsch: „Verflucht sei die Mutter, die mich gebar; verflucht der Vater, der mich taufen ließ; o, besser wäre gewesen, Christus hätte mich ein Schwein werden lassen, dann würde ich doch am Ende des Jahres geschlachtet worden sein.“ —

Die Francopost.

Einen Aufruf an die Genossinnen erläßt die Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, Ruthe Waader, Strausbergerstraße 28, Berlin. Derselbe lautet: Die Vorschläge der Berliner Genossinnen in Nr. 8 der Gleichheit, eine Besprechung der Genossinnen in Mainz betreffend, haben allerorts Zustimmung gefunden. Auf Grund der eingegangenen Meinungsäußerungen haben die Berliner Genossinnen eine Kommission eingesetzt, welche in Verbindung mit der Unterzeichneten die Vorarbeiten für die Besprechung den vorgeschlagenen Richtlinien gemäß in die Wege geleitet hat. Die Besprechung der Genossinnen wird Sonnabend, den 15. September, morgens 9 Uhr, in Mainz, in der Stadthalle Mainz eröffnet, so daß die Beratungen bis zum Zusammentritt des Parteitag beendet sind und diesem etwaige Beschlüsse als Anträge vorgelegt werden können. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Der Aufbau des Systems der Vertrauenspersonen.
2. a) Die Agitation unter dem weiblichen Proletariat.
b) Die Agitation für den gesetzlichen Arbeiterschutz.
3. Die Bildungsbereine für Frauen und Mädchen.
4. Allgemeine.

Die Vertrauensperson ersucht die Genossinnen im ganzen Reich, sich durch Entsendung von Delegierten an der Besprechung zu beteiligen und in nächster Zeit die betreffenden Arbeiten vorzunehmen. Dort, wo in den öffentlichen Parteiversammlungen weibliche Delegierte zum Parteitag in Mainz nicht zu den, haben die Genossinnen zu veranlassen, daß die Gewählten gleichzeitig auch das Mandat erhalten, der Besprechung der Genossinnen beizuwohnen. Genossinnen und Genossen von Orten, in denen es möglich ist, eine Delegiertein zu der Besprechung zu entsenden, bezw. einer Delegiertenin zum Parteitag das Mandat zu übertragen, können sich selbstverständlich durch Genossen vertreten lassen. Mit bester, jedoch nicht mit beschließender Stimme, können sich außerdem an der Besprechung Genossinnen und Genossen beteiligen, denen die Förderung der proletarischen Frauenbewegung am Herzen liegt, die aber kein Mandat besitzen. Die zu der Besprechung delegierten Genossinnen und Genossen haben ihre Delegation möglichst bald der Vertrauensperson mitzuteilen. Derselben sind auch Anträge einzubringen, welche sich auf die Besprechung beziehen und die noch vorher zur Kenntnis der Genossinnen gebracht werden sollen. Die bereits eingegangenen Anträge werden in nächster Nummer der Gleichheit veröffentlicht. Für Quartierbeschaffung wird der Ausschuß der Mainzer Genossen sorgen, der mit der betreffenden Aufgabe für den Parteitag betraut ist. Genossinnen! Angesichts der großen Wichtigkeit, welche der angeführten Besprechung für die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung zukommt, ist es eure Pflicht, mit aller Energie und Opferfreudigkeit dafür zu wirken, daß die einberufene Besprechung zahlreich besetzt wird und daß insbesondere Genossinnen und Genossen an ihr teilnehmen, die an den einzelnen Orten innerhalb der proletarischen Frauenbewegung praktisch thätig sind. Genossinnen, beweist, daß Ihr Eurer Pflicht gerecht zu werden versteht. —

Ein humaner Gesetzentwurf. Der französische Kammer ist von dem Deputierten Cesar Strot der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt worden, durch das die unmenschlichen Bestimmungen des Code Napoléon über die Behandlung schwangerer Frauen, die eine Freiheitsstrafe verbüßen, abgeändert werden sollen. Strot verlangt, daß weibliche Sträflinge, die ihrer Entbindung entgegensehen, bis zu ihrer Geneung in dem Spital der Stadt, wo sie ihre Strafe verbüßen, in einer eigens hierfür eingerichteten, allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Abteilung zu unter-

interen sind. Ueber den Wert dieser Reform auch nur ein Wort zu verlieren, ist eigentlich überflüssig. Jedermann weiß, daß das Zuchthaus alles andere ist als eine Gebärstalt, und daß nicht nur die Frau, die im Kerker (benn auch das Inquistenhospital ist nur ein Kerker) ihr Kind zur Welt bringt, sondern auch dieses Kind physisch und moralisch auf das schwerste geschädigt werden. Die Sterblichkeit unter den im Gefängnis zur Welt gekommenen Kindern ist eine überaus hohe. Kommt aber so ein Kind schon mit dem Leben davon, so ist es doch für sein ganzes Leben gezeichnet. Das ist wenigstens in Frankreich so, wo in jedem Geburtsort Strafe und Haus, wo das Kind geboren wurde, verzeichnet werden müssen. All diese Härten der Strafvollziehung, die mehr noch als die „schuldige“ Frau ihr unschuldiges Kind treffen, würden durch die Annahme des Sirovischen Vorschlages beseitigt werden. Die fortschrittliche Presse Frankreichs, insbesondere die Frauenzeitungen, haben denn auch diesen Vorschlag mit Beifall aufgenommen, und es ist auch zu hoffen, daß die Kammer den Antrag Sirovis zum Gesetz erheben wird.

Gemeinde-Zeitung.

Zu viel Kinder. Die Polizeiverwaltung in Solingen hat an verschiedene Hausbesitzer, die ihre Wohnungen an kinderreiche Familien vermietet haben, eine Verfügung geschickt, deren Inhalt mit Weglassung der Namen also lautet:

Stadt Solingen
Polizei-Verwaltung.

Solingen, den 7. August 1900.

Wie eine Besichtigung ergeben hat, entspricht die in Ihrem Hause . . . belegene, an der . . . vermietete Wohnung den Vorschriften der Regierungs-Polizeiverordnung vom 25. Mai 1898, betreffend Beschaffenheit und Benutzung von Wohnungen insofern nicht, als dieselbe für den jetzigen Inhaber mit seiner zahlreichen Familie zu klein ist.

Sie werden ersucht, binnen (einem Monat) für die Beseitigung dieses vorchriftswidrigen Zustandes Sorge zu tragen, widrigenfalls die Wohnung als ungeeignet — überflüssig — erklärt werden würde, was als gesetzliche Folge das Verbot nach sich ziehen würde, ohne behördliche Erlaubnis die Wohnung weiter zu vermieten, oder selbst in dieselbe einzuziehen.

Der Oberbürgermeister: D i e.

Von den Solinger Hausbesitzern ist es eigentlich anerkennenswert, daß sie überhaupt noch Familien mit viel Kindern in ihre Häuser aufnehmen; in der Regel verlangen schon die Hausbesitzer, daß sich ihre Mieter des Kinderelends enthalten. Nichtsdestoweniger wäre es ganz in der Ordnung, daß die Polizei gegen die Ueberfüllung der Wohnungen einschreitet — wenn sie auf der andern Seite dafür sorgte, daß die Arbeiter eine genügend große Wohnung für einen ihren Mitteln angemessenen Preis erhalten. Die Gemeinde muß vor allen Dingen für billige Wohnungen sorgen dadurch, daß sie selbst solche baut. Ohne eine entsprechende kommunale Wohnungsvorsorge wirkt die Maßregel der Solinger Polizeiverwaltung für die davon Betroffenen geradezu vernichtend. Eine große Wohnung können sie nicht bezahlen und in eine kleine darf kein Wirt sie aufnehmen. Was sollen sie thun?

Fürsorge für die Schule in Mecklenburg. Zur Herrlichkeit des Schullebens in Mecklenburg liefert die Mecklenburger Schulzeitung folgenden interessanten Beitrag: Ein Lehrer wird nach Beibringung des „Schulmeister“-Zeugnisses an einer ritterschaftlichen Schule angestellt und erhält Wohnung in dem neu erbauten Schul- und Küsterhause. Nach dreijähriger Amtstätigkeit wird ihm mitgeteilt, daß er das neue Schulhaus zu verlassen habe, das von Johanni ab von einem verheirateten Wirtschaftler bezogen werden solle,

und daß er in das alte Schulhaus übersiedeln müsse, das bereits in den sechziger Jahren wegen Vanfälligkeit von der Schule verlassen worden ist. Der Lehrer verweigert zwar die Uebersiedelung mit dem Hinweis auf seine kränkliche Frau, er wurde aber zwangsweise in das alte Haus übergeführt. Das Wesenden der Lehrerin verschlimmerte sich, sodaß sie zu Verwandten gebracht werden mußte; der Lehrer kann allein seine Wirtschaft nicht versehen und bittet vergebens um eine andere Wohnung; schließlich sieht er sich genötigt, freiwillig auf seine Stelle zu verzichten. Da er bereits 57 Jahre alt ist, findet er nirgends dauernde Beschäftigung. Er mußte am Ende wieder nach dem Ort seiner früheren Amtstätigkeit zurückkehren, wo er mit seinen früheren Schülern und Schülern zusammen als Tagelöhner arbeiten mußte für Wohnung, Kost und einen Wochenlohn von 1.96 Mark im Winter und 2.25 Mark im Sommer. — Der Ort, um den es sich handelt, ist, nach der Mecklenburger Schulzeitung, Gevezin in Mecklenburg-Strelitz. — Wer mag denn da Patron sein?

Gerichtliche Urteile.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 20. August 1900.

(Nachdruck verboten.)

Die unverehelichte Ida Nidel zu Schönebeck, geb. 1881, stahl am 20. Mai d. J. im Hoffmannschen Tanzlokal zu Grünwalde der unverehelichten Margarete Faustmann ein Jackett, einen Strohhut, einen Schirm und ein Paar Handschuhe. Da wiederholter Mißfall vorliegt, erkannte der Gerichtshof auf 4 Monate Gefängnis. —

Die vorbestrafte Aufwärtlerin Therese Niethammer, hier, geboren 1877, stieg am 20. Juni d. J. in die Wohnung der unverehelichten Anna Günther, Fackelberg 8 und stahl aus einem Koffer ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt, sowie fünf Taschentücher. Die Angeklagte erhielt deswegen 4 Monate Gefängnis. —

Der Arbeiter Franz Falke hier, geb. 1881, versetzte in der Nacht zum 14. Mai d. J. dem Schneidermeister Krüger mehrere Messerstücke. Das Urteil lautet wegen gefährlicher Körperverletzung auf ein Jahr Gefängnis.

Die Witwe Schelle, Emma geb. Schellweg, hier, geb. 1856, ließ sich am 14. Dezember 1898 für die bei ihr wohnende unverehelichte Rosa Böhm die von ihrem Vormunde mittels Postanweisung gesandten 30 Mark von dem Briefträger auszahlen, quittierte darüber und verwendete dann das Geld für sich. Die Angeklagte traf wegen schwerer Urkundenfälschung ein Monat Gefängnis. —

Ein meineidiger Priester. Wie die Badische Landeszeitung berichtet, wurde kürzlich in einem Disziplinarverfahren gegen einen Lehrer der katholische Pfarrer und Religionslehrer von S. vernommen. Es wurde ihm hierbei bloß das an Eidstatt zu leistende Gelöbniß abgenommen, daß er die Wahrheit sage. Der Pfarrer, der mit dem Lehrer auf gespanntem Fuß stand, jagte zu dessen Ungunsten aus. Später äußerte sich der Lehrer zu dritten Personen, der Pfarrer habe falsch geschworen. Dieser ließ sich das nicht gefallen und verklagte den Lehrer wegen Verleumdung. Vor dem Schöffengericht erbrachte aber der Lehrer den Beweis, daß der Pfarrer in drei Punkten wesentlich die Unwahrheit gesagt habe, und wurde darum freigesprochen. Der Pfarrer berief gegen das Urteil, aber die Strafkammer bestätigte das

erste Urteil, und auch die vom Pfarrer beantragte Revision des Urteils wurde zurückgewiesen. —

Gegen den zum Tode verurteilten Giftmörder vom Teufelssee. Döpfer Eugen Jänicke, steht am Mittwoch, den 29. August, vor dem Ferien-Strassenrat des Reichsgerichts zu Leipzig Termin zur Verhandlung über seine gegen das Urteil des Potsdamer Schwurgerichts vom 23. Juni c. eingelegte Revision an. Von der Verteidigung ist hauptsächlich zur Rechtfertigung der Revision geltend gemacht worden, daß der Antrag, den Strassenrat Professor Dr. Meubel zur Begutachtung über den Geisteszustand Jänickes zu laden, abgelehnt wurde. Professor Meubel hat sich bekanntlich nachträglich in einer Erklärung in einer für Jänicke nicht ungünstigen Weise über den Prozeß ausgelassen. —

33 Jahre unschuldig im Zuchthaus. Wnig Viktor Emanuel unterzeichnete ein Begnadigungsbefehl für einen gewissen Giacomo Sciuto, der im Jahre 1865 wegen Meuchelmord verurteilt worden war. In jüngster Zeit hatte sich die Unschuld des Verurteilten, der 33 Jahre im Zuchthaus zugebracht hat, in unzweifelhafter Weise herausgestellt. Wir verstehen nicht recht, wie ein Unschuldiger nur durch Anwendung des Begnadigungsrechtes aus dem Gefängnis entlassen werden kann. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Auffahrt und Saale.		Fall wuchs	
Straußfurt	19. Aug. + 1.00	20. Aug. + 1.00	—
Truttha	„ + 1.40	„ + 1.38	0.02
Alstedden	„ + 1.25	„ + 1.25	—
Vernburg	„ + 0.85	„ + 0.88	0.03
Salze, Oberpegel	„ + 1.40	„ + 1.41	0.02
do. Unterpeg.	„ + 0.20	„ + 0.20	—
Iser, Oger, Moldau.			
Jungbunzlau	18. Aug. — 0.05	19. Aug. — 0.04	— 0.01
Dann	„ — 0.36	„ — 0.38	0.02
Widweiss	„ — 0.03	„ — 0.06	0.03
Prag	„ — 0.55	„ — 0.57	0.02
Mulde.			
Deffau	19. Aug. — 0.04	20. Aug. — 0.05	0.01
Muldebrüde	„	„	—
Elbe.			
Bardubitz	18. Aug. — 0.15	19. Aug. — 0.23	0.08
Brandeis	„ + 0.04	„ — 0.09	0.13
Melmitz	„ — 0.56	„ — 0.60	0.04
Leitmeritz	„ — 0.50	„ — 0.49	— 0.01
Nußitz	19. Aug. „	20. „	—
Dresden	„ — 1.66	„ — 1.66	—
Targau	„ + 0.20	„ + 0.17	0.03
Wittenberg	„	„ + 1.00	—
Hoflau	„ + 0.44	„ + 0.41	0.03
Barth	„ + 0.68	„ + 0.62	0.06
Schönebeck	„ + 0.39	„ + 0.34	0.05
Magdeburg	20. „ + 0.86	21. „ + 0.83	0.03
Langermünde	19. „ + 1.28	20. „ + 1.25	0.03
Wittenberge	„ + 0.99	„ + 0.98	0.01
Dömitz, Pegel	„ + 0.41	„ + 0.38	0.03
Lauenburg	„ + 0.50	„ + 0.48	0.02
Oder.			
Kosel	17. Aug. + 1.00	18. Aug. + 0.86	0.14
Brieg Oberpegel	„ + 4.52	„ + 4.43	0.04
do. Unterpegel	„ + 2.12	„ + 2.04	0.08
Dreslau Oberpeg.	„ + 5.02	„ + 5.00	0.02
do. Unterpegel	„ — 0.50	„ — 0.50	—
Frankfurt	16. „ + 1.19	17. „ + 1.10	0.09
Küstern	„ + 0.82	„ + 0.73	0.09
Warthe.			
Posen	17. Aug. — 0.08	18. Aug. — 0.03	— 0.05
Küstern	16. „	17. „	— 0.09

Standesamt.

Magdeburg, 20. August.

Aufgebote: Maurer Andr. Rosenberger mit Marie Kolmeyer, Sergt. im Pionier-Bat. Nr. 4 Fern. Köditz hier mit Anna Heuer in Meißendorf. Arb. Wilh. Nölde mit Hedwig Schilke hier. Arbeiter Robert Boigtländer mit Frieda Adermann hier. Metalldreher Bruno Weigelt hier mit Hedwig Berger in Neustadt. Rangierarb. Karl Wolf mit Anna Ohle hier. Obermaler Richard Wagner mit Marie Wulfe in Ulfenstädt in Berlin. Diakon Wilhelm Friedrich Gustav Schwarz hier mit Anna Henriette Pauline Wolke in Quedlinburg. Oberkellner Richard Stenbel hier mit Margarete Agnes Ottilie Anna Freyberg in Halberstadt.

Eheschließung: Produzent Bruno Herms in Braunschweig mit Gertr. Weber hier.

Geburten: Anna, T. des Arbeiters Hermann Gerbst. Paul, S. des Fleischers Paul Bortheier. Hermann, S. des Profur. Hermann Müller. Frieda, T. des Friseurs Philipp Krug. Erna, T. des Schlossers Nikolaus Kaufsch. Luise, T. des Schlacht. Hermann Kaufmann. Frieda, T. des Lotonwärfelheizers Karl Böttcher. Wilhelm, S. des Masseurs Julius Bedmann. Walter, S. des Tischlers Herm. Zacharias. Hans, S. des Versicherungsbeamten Otto Behrens. Erna, T. des Hausdieners Karl Heinrich. Margarete, T. des Schneiders Wilhelm Prabelt. Willy, S. des Tischlers Ernst. Mänschmeier. Martha, T. des Arb. Gottfried Marschneider.

Todesfälle: Marie geb. Knoch, Ehefrau des Schneidermeisters Otto Schende, 57 J. 10 M. 7 T. Willy, S. des verft. Kaufm. Joh. Reinke, 5 J. 4 M. 29 T. Willy, S. des Arb. Wilhelm Hof, 7 M. 26 J. Hedwig, unehelich, 3 M. 28 J. Adolf, S. des Tapet. Max Ehrhardt, 2 M. 26 J. Albert, S. des Dachdeckers Albert Kugeler, 1 M. 2 J. Unbenannter Sohn, unehelich, 5 J. August Kriehel, Lehrer, 23 J. 9 M. 19 J. Anna geb. Kirsing, Ehefrau des Glasermeisters Franz Kriehel, 56 J. 10 M. 19 J. Herm. Wischerowp, Kaufmannslehrling, 15 J. 3 M. 14 J. Emil Weiz, Reichsbankassessor, 53 J. 4 M. 24 J. Klara, unehelich, 2 M. 15 J. Hermann, S. des Schuhmachers Gustav

49

Jacobstraße

Buchhandlung

Volksstimme

Jacobstraße 49.

Fernsprecher 1567.

— Gegründet 1890. —

Bleifedern

Nur gute tadellose Qualitäten

Duzend 1 Mark | Duzend 50 Pf. | Duzend 25 Pf.
Stück 10 Pf. | Stück 5 Pf. | 2 Stück 5 Pf.

Buntstifte in Etuis

Duzend 45 Pf. | Duzend 10 Pf. | Rot- u. Blau stifte
½ Duzend 25 Pf. | ½ Duzend 5 Pf. | von 5 Pf. an

Tuschkasten | **Radiergummi** | **Flüssig. Leim**

in groß. Auswahl | in allen Qualitäten | à 10 und 25 Pf.

Krüger, 4 M. 11 J. Charlotte Bärner, geb. Blaue, 80 J. 2 M. 23 J. Hermann Schindlöhle, Arbeiter, 38 J. 1 M. 27 J. Erich Fischbeck, Banklehrling, 18 J. 2 M. 1 J. Ewald, S. des Schuhmachermeisters Otto Schellenberg, 3 M. 11 J.

Totgeburten: Eine Tochter, unehel. Eine Tochter des Arb. Friedrich Schulz.

Buckau, 20. August.

Geburten: Helene, T. des Arbeiters Hermann Ulrich. Ilse, T. des Kaufmanns Emil Ludau. Martha, T. des Arbeiters Robert Seidel. Arthur, S. des Maschin. Schlossers Friedrich Warby. Willy, S. des Schlossers Otto Salge. Eva, T. des Ingenieurs Josef Weiß. Otto, S. des Arbeiters Joh. Müller.

Todesfälle: Karl, S. des Formers Rud. Kranzlein, 10 M. 7 J. Margarete, T. des Arbeiters Otto Niederoth, 10 M. 7 J. Anna, T. des Schlossers Ferdinand Krausmann, 29 J. Richard, S. des Drehers Otto Hansen, 9 M. 19 J. Luise, T. des Briefträgers Wilhelm Koblisch, 1 M. 20 J.

Berichtigung: Unter Eheschließungen vom 18. August muß es statt Theuertau Feuerstoß heißen.

Sudeburg, 20. August.

Geburten: Wilhelm, S. des Eisen- Arbeiters Wilhelm Schade. Ernst, S. des Eisenarbeiters Ernst Kottke. Friedrich, S. des Eisenarbeiters Friedrich Fülbrecht. Kurt, S. des Schlossers Paul Wazecha. Otto, S. des Arbeiters Norbert Müller. Ethy, T. des Arbeiters Albert Thiels. Käthe, T. des Kaufmanns Ernst Schalk. Emma, T. des Tischlers Josef Varich. Paul, S. des Arbeiters Paul Zimmer.

Todesfälle: Kutischer Gust. Rappin, 24 J. 7 M. 11 J. Wwe. Sophie Meyer, geb. Bolmer, 76 J. 2 T. Karl, unehel. 4 M. 12 J. Charlotte, unehel., 6 M. 6 J. Martha, unehel., 2 M. 13 J.

Neustadt, 20. August.

Aufgebote: Lehrer Karl Friedrich Feuerherdt in Charlottenburg mit Margarete Auguste Sophie Dorothee Bräuning h. Maschinenkloster Ernst Adolf Bräuning mit Ida Auguste Volle.

Eheschließung: Biegeleiarb. Joh. Czartowski mit Selma Kähler.

Geburten: Fritz, S. des Maurers Max Krug. Otto, S. des Maurers Otto Saffier. Elfe, T. des Arbeiters Wilhelm Theuertau. Luise, T. des Lagerhalters Karl Wunderling. Egon, S. des Milchhändlers Wilhelm Heinede. Charlotte Ida Martha, unehel. Otto, S. des Königl. Schum. Karl Fischer. Fritz, unehel.

Todesfälle: Gertrud und Editha, T. des Postassistenten Theodor Pfeiffer, 2 J. 7 M. 3 J. und 10 M. 7 J. Albert, S. des Expedienten Albert Eschmann, 3 M. 9 J. Kutischer Paul Hammer, 25 J. 8 M. 15 J. Ernst, S. des Arbeiters Ernst Schünzel, 5 M. 29 J. Wilhelm Hans, unehel., 2 M. 11 J. Walter, S. des Schlossers Simon Hornung, 5 M. 17 J. Gertrud, T. d. Arbeiters Oskar Flott, 4 M. 25 J. Willy, S. des Kutchers Karl Höppner, 3 M. 6 J. Arthur, S. des Schlossers Johann Stret, 7 M. 22 J.

Westerhüfen.

Geburten: Ella Martha, T. des

Eisenbahn-Arb. Gustav Warkke. Hermann Karl, S. des Arbeiters Wilhelm Donath. Frieda Annelie Alma, T. des Gelbgießers August Meier.

Todesfälle: Hedwig Mathilde, T. des Arbeiter Ernst Böste, 4 M. 29 J. Otto Paul, S. des Bahnarbeiters Ferdinand Richter, 5 M. 19 J.

Salbte, vom 1. bis 15. August.

Eheschließung: Arb. Karl Lausch mit Anna Rebe in Fernersleben.

Geburten: Willy Kurt, S. des Ar. Karl Michaelis in Salbte. Martha Helen, T. des Arbeiters Gustav Werner in Fernersleben. Richard Fritz Walter, unehel., in Fernersleben. Willy Walter Erich, S. des Schlossers Hermann Kasper in Salbte. Anna Gertrud Olga, T. des Fleischernstr. Otto Meier in Fernersleben. Otto Richard, S. des Arbeiters Wilhelm Bors in Fernersleben. Otto Heinrich Willy, S. des Schloss. Heinrich Sievers in Salbte. Martha Minna, T. d. Schloss. Gust. Bähz in Fernersleben. Gustav Franz Paul, S. des Arb. Gustav Gehring in Fernersleben. Anna Lucie Elfe, T. des Arb. Wilhelm Worchert in Fernersleben. Otto Richard, S. des Aufsehers August Ritz in Salbte.

Todesfälle: Franz Otto Emil, S. des Maurers Franz Fischer in Fernersleben, 4 M. Friedrich Richard, S. des Schlossers Otto Vertling in Fernersleben, 1 J. Otto Walter, S. des Drehers Otto Mecher in Fernersleben, 2 M. Walter, S. des Schlossers August Helmholz in Fernersleben, 10 M. Paul Albert, S. des Schlossers August Voigt in Fernersleben, 11 M. Martha, T. des Arb. Karl Ulrich in Fernersleben, 4 M. Bruno Emil Werner, S. des Kesselfeldbeds Herrn. Handge in Fernersleben, 1 M. Witwe Anna Margarete Elisabeth Witzig geborne Wadershagen in Salbte, 81 J. Emma Martha, T. des Schlossers Karl Mecher in Fernersleben, 10 J. Emmi Paula Marie, T. des Drehers August Stühm in Fernersleben, 1 J. Arbeiter Hermann Krüger in Fernersleben, 40 J. Johanne geb. Heeremann, Ehefrau des Arb. Wilh. Otto in Salbte, 51 J. Martha Minna Ida, T. des Drehers August Stühm in Fernersleben, 8 J. Auguste geb. Saage, Ehefrau des Arbeiters Arnold Heindgen in Fernersleben, 31 J.